

# Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift

für

Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:

Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redacteur: Rudolf Schneider.



Abonnement:

Vierteljährlich ..... 1 Mark 75 Pf.

Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 „ 25 „

Insertate:

Für Einheimische die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

No. 113.

Vandsberg a. W., Sonnabend den 23. September 1876.

57. Jahrgang.

Bestellungen

auf das

Neumärkische Wochenblatt

pro IV. Quartal 1876

wolle man in Vandsberg a. W. bei der Expedition, auswärts bei der nächstgelegenen Kaiserl. Post-Anstalt baldmöglichst machen, damit in der Uebersendung des Blattes keine Unterbrechung eintreten kann.

Die Redaction.

Politische Wochenschau.

20. September 1876.

† So friedlich die Aussichten augenblicklich auch sein mögen, denen zufolge eine orientalische Frage eigentlich gar nicht mehr existirt, niemals ist offener geworden, auf wie schwachen Füßen der europäische Frieden steht. Kommen nicht neue bedeutliche Zwischenfälle, so ist es dem Meister der deutschen Politik allerdings noch einmal gelungen, ein Frieden wenigstens vorläufig zu sichern. Fest steht indessen wohl bei allen Einsichtigen, daß lediglich der überragende Einfluß des Fürsten Bismarck es durchgesetzt hat, daß das Schwert noch in der Scheide blieb, welches der russische Kaiser sich fast schon gezwungen sah zu ziehen. England selbst hat endlich eingesehen, daß es für eine verlorene Sache eintrat, wenn es sich unter allen Umständen auf die Seite der Türkei stellte. Es hat den Muth gehabt, nunmehr den offiziellen Bericht Baring's über die Greuelthaten in Bulgarien zu veröffentlichen, welcher beweist, daß nichts übertrieben wurde. Diese Veröffentlichung ist ein schwerer Schlag für die Türkei, und ihre einzige Hoffnung ist die Gewohnheit der Serben, Fehler zu machen. Die Proclamation des Fürsten Milan zum König war ein solcher Fehler, der in Petersburg sehr unangenehm berührt hat. Indessen, dem sei, wie ihm wolle, im Allgemeinen ist die Voraussetzung berechtigt, daß der Friede bevorsteht, und daß derselbe im Allgemeinen Alles beim Alten lassen wird.

Die europäischen Verhältnisse gehen indessen aus dieser Krisis sehr verändert und verschoben hervor. Mit kluger Zurückhaltung benahm sich Frankreich. Es wußte sich Rußland zu insinuiren, ohne sich die Hände zu binden, und ist zweifellos schon jetzt wieder ein schätzenswerther Bundesgenosse geworden. England hielt sich zu lange isolirt und schwebt jetzt, da es angefangen hat, sich den übrigen Mächten anzuschließen, in der Gefahr, daß die Türkei sich schließlich geradezu Rußland,

wie schon früher, in die Arme wirft. Oesterreich ist schwer am Ansehen und Machtsfülle geschädigt worden. Die Magyaren, welche jetzt dort herrschen, haben nicht den Muth gehabt, seiner Zeit die entscheidende Rolle an der Donau in die Hand zu nehmen. Sie waren in der Lage, den Krieg zu verhindern, die Türkei zu wirksamen Reformen zu zwingen, diese unter Oesterreichs Garantie zu stellen, dadurch Rußland von seiner Beschützerstellung den christlichen Rajah's gegenüber zu verdrängen und selbst die Entscheidung über die Orientfrage für sich zu erreichen. Sie haben zu einer solchen muthigen Politik sich nicht entschließen können und sehen nun die Früchte ihrer Zögerung. Schlimm genug für die deutsche Politik, daß diese gezwungen ist, das von den Magyaren beherrschte Oesterreich zu unterstützen, denn nach dem etwaigen Sturze Graf Andrássy's würden wir mit ganz anderen, dem deutschen Reiche viel feindseligeren Faktoren zu rechnen haben, mit der Clique Graf Benin's. Freilich wäre das nur der Anfang vom Ende, vom Zerfall Oesterreichs, schwerlich aber gäbe es andererseits ein größeres Unglück für uns, als in die Lage versetzt zu werden, Deutsch-Oesterreich annectiren zu müssen.

Was die sonstige und speziell die innere Politik der europäischen Staaten anbetrifft, so sind wir außer Stande, die Wiederholung zu vermeiden, daß noch immer die auswärtige diplomatische-kriegerische Thätigkeit das Interesse dominiert.

Was Rußland anbetrifft, um mit den bei der Orientfrage zunächst theilgenommenen Nationen zu beginnen, so besitzt es nur bezüglich der Reformarbeiten eine innere Politik, und diese ruhen jetzt natürlich ganz.

Die Türkei selbst reformirt nur auf dem Papier. Alle derartigen Verheißungen der hohen Pforte sind ebenso gleichgültig, ebenso Schein, wie die immer wiederkehrenden Unterthugungs-Kommunikationen in Betreff der bulgarischen Gräuelt. Wir wissen von diesen genug und nur zu sichere Thatsachen; die Türken können nichts mehr verheimlichen und vertuschen.

Oesterreichs Politik haben wir zu oft charakterisirt, wir können uns auch jetzt nur wiederholen. Ein Staat, der aus zwei Hälften besteht, von denen jede fast vollständige Souveränität besitzt, ist natürlich dem Schicksal ausgesetzt, daß die beiden Theile sich gegenseitig lähmen. Und doch ist ein anderes Verhältniß unmöglich. An seine Stelle würde lediglich der militärische Despotismus und die Herrschaft der Klerikalen treten.

Spanien zeigt mehr und mehr, daß die religiöse Freiheit von dem jetzigen Regimente dort nichts zu erwarten hat. Die Kulturfreiheit existirt selbst für anerkannte Religionsgemeinschaften, wie der Protestantismus

es ist, der noch dazu von England und Deutschland unterstützt wird, nicht mehr. Man kann daraus schließen, welche Orgien die Intoleranz dort feiern würde, bestände diese Unterstützung nicht mehr. Um so sicherer aber werden die oppositionellen Elemente, welche sich in der Tiefe wieder gewaltig zu rühren anfangen, dereinst das Werk der Zerschöpfung wieder durchführen, mit keinem anderen Erfolge freilich, als daß das Land immer neuen Zustungen unterliegt.

Klug und verständig verfolgt Frankreich auch in seinem Innern eine Politik der Zurückhaltung, und es könnte mit noch größerer Befriedigung in die Zukunft blicken, wären nicht zwei bedeutungsvolle Gefahren vorhanden, der Ultramontanismus und die Revanche; denn man glaube wahrlich nicht, daß die Hoffnung auf die Letztere aus den Gemüthern der Franzosen verschwunden sei. Auf dem Vorhandensein dieser beiden Faktoren beruht aber schließlich die Unsicherheit der politischen Lage in Frankreich und darum auch in ganz Europa.

England erfreut sich noch immer seiner Entrüstungs-Meetings, die indessen ein wenig schon dürften abgenommen haben, seit die Regierung selbst die Thatsachen bestätigt hat. Uebrigens wird man nicht leugnen können, daß Graf Derby nicht im Unrecht ist, wenn er mahnt, nicht allein Gefühlspolitik zu treiben.

Die Vereinigten Staaten endlich werden wesentlich durch den Wahlkampf in Anspruch genommen, der bis jetzt der republikanischen Partei am günstigsten zu sein scheint.

Bei uns in Deutschland ist die Wahlbewegung ebenfalls etwas mehr in Fluß gelangt. Es dürfte unmöglich sein, jetzt schon Berechnungen über den Ausgang anzustellen, die auf irgend welche Zuverlässigkeit Anspruch machen. Im Großen und Ganzen glauben wir, werden sich die Machtverhältnisse der Parteien weder im Abgeordnetenhaus, noch im Reichstage in Folge der Neuwahlen sehr verschieben. Wir sind der Ueberzeugung, daß das Land damit zufrieden sein kann, denn ohne das Uebergewicht der national-liberalen Partei würde unsere politische Entwicklung schwerlich einen so stetigen, segensreichen Verlauf genommen haben.

Tages-Rundschau.

Berlin, 21. Septbr. Se. Majestät der Kaiser und Königin haben Berlin gestern Abend mittelst Extrazuges verlassen und sind nach telegraphischer Meldung heute früh 6 Uhr auf der Durchreise in Cassel eingetroffen. Auf dem Bahnhofe hatten Sie Ihre königlichen Hoheiten die Prinzen Friedrich Wilhelm und Heinrich, sowie

Norah.

Aus den Erlebnissen eines britischen Offiziers.

Von Mary Dobson.

(Fortsetzung.)

O'Connor las dies mit der größten Gleichgültigkeit und empfing ebenso gleichgültig die Glückwünsche seiner Kameraden, welche nicht begreifen konnten, daß der sonst so eifrige Soldat keine größere Freude über sein Avancement bezeugt.

Die andauernd trübe Stimmung, welche sich seiner bemächtigt hatte, blieb indeß nicht ohne Folgen für seine Gesundheit, und bald flöhte seine bleiche Gesichtsfarbe wie der matte Ausdruck seiner sonst so lebhaften Augen seinen Freunden die größte Besorgniß ein.

Um diese Zeit, bald nach dem Siege von Toulouse, waren die feindlichen Mächte einen Waffenstillstand eingegangen, nach welchem bald die Feindseligkeiten ganz aufhörten. Die Bourbonen wurden in Frankreich wieder in ihre Rechte eingesetzt; Napoleon entsagte dessen Thron und bezog Elba als demnächstigen bestimmten Aufenthalt.

Alle diese für sie so wichtigen Ereignisse erfuhren die britischen Verwundeten in dem abgelegenen spanischen Gebirgsdörfchen durch einen Oberarzt der Armee, welcher die verschiedenen Krankenstationen inspicierte und zugleich die Rückreise der Verwundeten ins Vaterland, das seit dem Waffen-

stillstand schnell und ohne Gefahr zu erreichen war, anordnen wollte. Am nothwendigsten erschien ihm dies für den nunmehrigen Oberst O'Connor, dessen leidendes Aussehen ihm einige Besorgniß einflößte. Er rieth ihm, zu seiner völligen Herstellung eine längere Reise nach der Schweiz oder Italien zu unternehmen und sich dazu den erforderlichen Urlaub zu erwirken.

Obgleich O'Connor anfänglich nur geringe Neigung hatte, dem wohlgeleiteten Rath Folge zu leisten, so ließ er sich endlich doch dazu bewegen, und wie zu erwarten stand, wurde ihm in einem sehr anerkennenden Schreiben vom Kriegsministerium seine Forderung auf unbestimmte Zeit bewilligt, und er trat, wenn auch ohne besondere Freude, die Reise nach Italien an.

Ein Aufenthalt von mehreren Monaten unter dem sonnigen Himmel, an den herrlichen Seen und Meeren dieses so unvergleichlich schönen Landes blieb indeß nicht ohne Wirkung auf Körper und Geist des Obersten O'Connor, und seine Kriegsgefährten, deren er viele in Italien begegnete, fanden zu ihrer Freude in ihm den einstigen stattlichen Offizier wieder, wenn auch ein Anflug von Schwermuth ihm geblieben war.

Sein letzter längerer Aufenthalt war Rom, in welchem er mit seinen daselbst anwesenden Vandsleuten alles Wissenswerthe gesehen und ge-

tete, um endlich den Continent zu verlassen und in sein Vaterland zurückzukehren, von dem er nun schon so lange entfernt gewesen.

In wenigen Tagen kamen die begehrten Briefe an, und darunter ein Packet von seinem Anwalt, welches er zuerst öffnete und darin unter den übrigen ein Schreiben von zierlicher weiblicher Hand fand. Eine plötzliche Ahnung sagte ihm, von wem dieser Brief sei, und hastig das Siegel brechend, las er wie folgt:

„Mein theurer Freund und Bruder!

Im Laufe der Zeit, während ich die Begebenheiten derselben, namentlich aber die, welche unser Vaterland betrafen, mit der größten Spannung und Aufmerksamkeit verfolgte, sind zwei Ereignisse von eben so schmerzlichem wie freudigem Interesse für mich gewesen. Die Zeitungen nämlich brachten Ihren Namen auf der Liste der Schwerverwundeten, und einige Zeit später las ich, daß Sie zum Oberst ernannt sind. Erstere Anzeige erfüllte mich lange mit der größten Besorgniß, bis neuere Nachrichten dem Vaterlande verkündeten, daß Sie auf dem Wege der Genesung seien. Ich hoffe von Herzen, daß diese Nachricht auf Wahrheit beruht, daß Sie, jetzt von Ihren Wunden genesen, sich gleichzeitig von allen Kriegsstrapazen erholt haben und wir Sie bald in England begrüßen werden.

Bei unserer Trennung in Ashfield sagten Sie

der Ober-Präsident und der kommandirende General zur Begrüßung eingefunden. Nach nur kurzem Aufenthalt fuhr der Zug nach Frankfurt a. M. weiter, wo derselbe um 9 1/4 Uhr eintraf. Se. Majestät wurden von der Generalität und den Spitzen der Behörden auf dem Bahnhof empfangen und begaben sich demnächst mit den Allerhöchstdieselben begleitenden Kärstlichkeiten und dem Gefolge zu Wagen nach dem „Frankfurter Hof“, um dort das Dejeuner einzunehmen. Die Straßen waren festlich besetzt, und ein sehr zahlreiches Publikum begrüßte lebhaft Se. Majestät den Kaiser am Bahnhofe und bei der Fahrt durch die Stadt. Als Se. Majestät auf dem Balkon des „Frankfurter Hofes“ sich zeigten, brach die auf dem Kaiserplatz versammelte dichtgedrängte Menschenmenge in jubelnde Hochrufe aus. Um 10 1/4 Uhr setzte der Kaiserliche Zug die Reise nach Stuttgart fort.

**Berlin, 19. September.** Dem Bundesrath ist der Entwurf des Stats für das Reichskanzler-Amt, das Reichs-Justizamt und die Verwaltung der Reichslande auf das erste Vierteljahr 1877 zugegangen. Derselbe beansprucht ein besonderes Interesse, weil daraus die Neugestaltung des Reichskanzler-Amtes klarer als bisher ersichtlich wird. In einer dem Entwurf beigelegten Denkschrift wird zunächst hervorgehoben, wie sich allmählig die dem Reichskanzler-Amt obliegende Geschäftslast in immer höherem Grade vermehrt hat. Unter solchen Umständen mußte sich das Bedürfnis fühlbar machen, auf eine Entlastung des Reichskanzler-Amtes und eine gesonderte Entwicklung einzelner Zweige der centralen Verwaltung Bedacht zu nehmen. In dieser Richtung wurden früher bereits die Aufsicht über die Eisenbahnen, sowie die Verwaltung des Post- und Telegraphenwesens abgezwiegt, aber der dem Reichskanzler-Amt verbliebene Wirkungskreis ist noch immer außerordentlich groß; er umfaßt verschiedene, ihrer Natur nach nicht zusammengehörige und deshalb zur Vereinigung bei einer einzigen Behörde an und für sich nicht geeignete Verwaltungszweige, welche zugleich von solcher Wichtigkeit sind und eine so bedeutende Arbeitslast mit sich bringen, daß eine weitere selbstständige Organisation einzelner Abtheilungen des Reichskanzler-Amtes schon im Interesse einer sachgemäßen, zugleich gründlichen und raschen Erledigung der Geschäfte wünschenswerth erscheint. — Unter den Verwaltungszweigen, die dem ursprünglichen Wirkungskreis des Reichskanzler-Amtes erst im Laufe der Zeit hinzugekommen sind, sind es hauptsächlich zwei, welche sich ihrer Natur nach zu einer besonderen, in sich abgeschlossenen Organisation eignen, nämlich: 1. die Aufgaben, welche dem Reiche durch die Ausdehnung seiner Gesetzgebung auf das Justizwesen erwachsen, und 2. die durch die Ereignisse von 1870 bis 1871 dem Reichskanzleramt zugebrachte Mitwirkung bei der Landes- und Eisenbahn-Verwaltung in Elsaß-Lothringen. An die Spitze des Reichs-Justizamtes soll nun ein Staatssekretair gestellt werden. Eine weitere Vermehrung des Personals an Mitgliedern ist gegenüber dem bezüglichen Personalbestande der Justizabtheilung des Reichskanzler-Amtes nicht vorgesehen, da vielmehr eine systematische Heranziehung ausgezeichneter Hilfskräfte zu vorübergehender Mitwirkung als förderlicher angesehen wird. Zu diesem Zwecke ist ein Dispositionsfonds zur Annahme von Hilfsarbeitern im Betrage von 30,000 M. jährlich in den Stat gestellt worden. Die Stelle des Staatssekretairs ist im Stat mit 25,000 M. normirt. Für die Verwaltung der Reichslande ist dagegen ein größeres Personal aus dem bisherigen Stat des Reichskanzleramtes abgezwiegt worden. Die Besetzung der Stelle des jetzt als Unter-Staatssekretairs aufgeführten Direktors ist auf 20,000 M. erhöht; außerdem sind ein vortragender Rath und mehrere Unterbeamte mehr in den Stats gestellt worden. Aus den dem Reichskanzler-Amt nach diesen Abzweigungen verbleibenden Geschäften sondert sich als äußerlich fest abgeschlossene und ihrer Natur nach besondere technische Spezialkenntnisse erfordernde Gruppe die Reichs-Finanzverwaltung aus, für welche eine besondere Finanzverwaltung unter besonderer Leitung gebildet wird, neben welcher die Centralabtheilung für die übrigen, dem Reichskanzleramt zugewiesenen Angelegenheiten bestehen bleibt. Endlich wird dem Präsidenten des Reichs-

kanzler-Amtes zur Unterstützung und Vertretung ein Unter-Staatssekretair zur Seite gestellt, der zugleich die Geschäfte des Direktors der Centralabtheilung wahrzunehmen hat. Mit Rücksicht hierauf ist die Stelle eines Unter-Staatssekretairs mit 20,000 M. neu auf den Stat gebracht, während die auf dem Stat verbleibende Direktorstelle die für die Finanzabtheilung bestimmte ist. Endlich ist die Zahl der im Reichskanzler-Amt verbleibenden vortragenden Rätthe um eine Stelle vermehrt worden.

— Der Bundesrath des deutschen Reiches ist auf Donnerstag den 21. d. M. einberufen.

— Der Reichsanzeiger vom 20. September publizirt das Gesetz, betreffend die Geschäftssprache der Behörden, Beamten und politischen Körperschaften des preussischen Staates.

— Vor ungefähr zwei Jahren beantragten 263 Petitionen verschiedener Korporationen und Vereine, vorzugsweise Handwerker-Zünfte, beim Reichstage, folgende Bestimmungen in die Reichs-Gewerbe-Ordnung aufzunehmen: „Jeder Lehrling ist verpflichtet, seine auf Grund abgeschlossener Kontrakte bestimmte Lehrzeit durchzuführen. Die Lehrzeit kann, ohne daß ein anderer gesetzlich feststehender Grund dazu berechtigt, nur unterbrochen oder beendet werden, wenn ein Zeugniß des Lehrherrn die legale Lösung des bisherigen Lehrverhältnisses bescheinigt. Ohne ein solches Attest darf das Lehrverhältniß bei einem andern Lehrherrn desselben Geschäfts weder fortgesetzt, noch darf dem Lehrling von irgend einer Behörde eine Legitimation als Geselle oder Gehülfe ausgestellt werden.“ Diese Petitionen hatten keinen direkten Erfolg, weil der Regierungskommissär erklärte, die Reichs-Regierung sei mit den nöthigen Erhebungen bezüglich der Lehrlings-Verhältnisse beschäftigt, um eine gezielte Regelung derselben vornehmen zu können. Betreffs dieser bekanntlich seitens des Reichskanzler-Amtes in Ausführung eines bezüglichen Bundesraths-Beschlusses angeordneten Erhebungen, welche nachstehend veröffentlicht werden sollen, erzählt nun die „Voss. Ztg.“, daß allseitig, sowohl seitens der Arbeitgeber, wie seitens der Arbeitnehmer, die Herstellung festerer gebundener Rechtsverhältnisse der Lehrlinge für nothwendig erachtet wird, um eine dem Interesse der Lehrlinge, der gewerblichen Produktion und der Volkswirtschaft entsprechende Ausbildung der Lehrlinge herbeizuführen.

— Der Präsident des Reichs-Gesundheits-Amtes, Geheim-Rath Dr. Struck, hat über den Geschäfts-Umfang des von ihm geleiteten neuen Amtes ein sehr präzises Programm aufgestellt, welches die Billigung des Reichskanzlers gefunden hat und für die Dauer maßgebend bleiben wird. Die einzelnen Punkte dieses Programms entziehen sich zunächst noch einer öffentlichen Mittheilung und Besprechung. Im Allgemeinen bezweckt das Programm, den wissenschaftlich beratenden Charakter der neuen Behörde festzustellen und die Creative prinzipiell von derselben auszuschließen. Soweit in Zukunft durch die Reichs-Gesetzgebung der Reichs-Regierung in sanitätlichen Sachen eine ausübende Verwaltungs-Befugniß eingeräumt werden wird, soll diese Befugniß ausschließlich nur dem Reichskanzler-Amt zugewiesen werden, so daß das Reichs-Gesundheits-Amt gegen Mißstände oder Verletzungen reichsanstaltlicher Vorschriften nicht direkt wird einschreiten können, sondern sich darauf beschränken wird, dem Reichskanzler-Amt zur weiteren Erledigung über derartige Mißstände Mittheilung zu machen. Die praktische Thätigkeit des Reichs-Gesundheits-Amtes wird daher sehr diskretionärer Natur sein, und diese Behörde oder vielmehr dieses öffentliche Institut wird zum Reichskanzler-Amt in einem ähnlichen Verhältnisse stehen, wie die preussische „wissenschaftliche Deputation für das Medizinal-Wesen“ zum preussischen Kultus-Ministerium.

— Es ist in der letzten Zeit vielfach die Frage aufgeworfen worden, ob die deutsche Reichs-Regierung bei der gegenwärtigen Konjunktur des Silber-Marktes die durch die Münz-Reform frei werdenden Silber-Vorräthe zur Veräußerung bringt, oder ob sie es vorzieht, eine bessere Preis-Konjunktur abzuwarten. Die „Berliner

Börsen-Zeitung“ glaubt auf Grund guter Informationen diese Frage dahin beantworten zu können, daß die Reichs-Regierung die erstere Maßnahme befolgt. Sie sieht sich zu derselben umso mehr veranlaßt, als ja auch die englische Regierung allwöchentlich ihre indischen Silber-Tratten zum Verkaufe bringt, und es ihr darum zu thun ist, die Münz-Reform sobald als möglich zum definitiven Abschlusse zu bringen. Die Einziehung der noch im Umlauf befindlichen Thaler-Münzen macht ganz bedeutende Fortschritte. Nicht nur die kleinen Courant-Münzen, die nimmehr vollständig aus dem Verkehr geschwunden sind, auch die Thaler- und Zweithaler-Stücke, sowie die Drittel- und Sechstel-Thaler-Stücke wandern in großen Massen in den Schmelz-Tiegel, und die hieraus sich ergebenden Silber-Barren werden entweder zur Prägung der neuen Silber-Münzen verwendet oder auf dem Londoner Silber-Markte verkauft.

— Der beabsichtigte Congreß der Stadtverordneten — schreibt die „Magdeb. Ztg.“ — beginnt greifbare Gestaltung anzunehmen. Nachdem aus den meisten Theilen Preussens, namentlich aus den Provinzen Brandenburg, Sachsen und Schlesien Zusagen eingegangen sind, die bereits die Zahl 100 übersteigen, ist nimmehr für den Congreß der 24., 25. und 26. September festgestellt worden. — Die spezielle Tagesordnung ist noch nicht aufgestellt.

— Viele Blätter beschäftigen sich begreiflicherweise noch immer mit dem angeblichen Schutz- und Trugbündniß zwischen Deutschland und Rußland, welches Emil de Girardin sauber und schön stylisirt als größten Bären des Monats der französischen Welt aufgesetzt hat. Die National-Zeitung macht sich heute über den angeblichen Vertrag weidlich lustig. Sie nennt denselben eine abgeschmackte Albernheit. Durch einen solchen Vertrag, sagt sie, würde Deutschland zu einer Vertretung des Pan-Slavismus berufen, wie sie bisher faum Rußland für sich in Anspruch genommen hätte. Der ganze Unsinn gehöre in einen Maritamentkasten.

— Das Resultat der französischen Gemeinderathswahlen ist noch nicht bekannt. Mittlerweile dürfte es wohl von Interesse sein, zu constatiren, daß die gegenwärtige Regierung, im Gegensatz zu ihren Vorgängerinnen, den Behörden sowohl bezüglich der Deputirten, als auch der Gemeinderäthe absolute Unparteilichkeit empfohlen hat. So schrieb der Präfect der Haute-Garonne an die Maires seines Departements: „Sie werden Ihre Agenten anweisen, sich vollständig jeder Einmischung in die Wahloperationen zu enthalten. Jede Pression oder jeder Einschüchterungsversuch würde mir sofort angezeigt werden, und ich würde nicht zögern, mich der Strafmittel zu bedienen, welche das Gesetz mir bietet.“ Bekanntlich haben die Präfecten der Serren Broglie und Buffet gerade das Gegentheil gethan und jene Beamten suspendirt, welche sich nicht dazu hergeben wollten, die Wähler im monarchischen Sinne zu beeinflussen.

— Die meisten deutschen Blätter von einigem Gewicht sehen die Weltlage als ziemlich friedlich an und glauben speciell nicht daran, daß der Krieg nach Ablauf der Waffenruhe zwischen der Türkei und Serbien noch einmal ausbrechen werde. Die Allgemeine Zeitung namentlich hält es für unwahrscheinlich, daß die Leidenschaft in Rußland obliegen sollten, denn man müßte auch in Petersburg erkennen, daß ganz Europa sich von Rußland abwenden würde, wenn es jetzt die Sache noch weiter triebe und den Frieden verhinere.

**Wien, 19. Sept.** Die „Pol. Corr.“ schreibt unter hochhoffissem Zeichen: Mit Beziehung auf die Nachricht von der Ausrichtung des Fürsten Milan zum König können wir mittheilen, daß allerdings Seitens der serbischen Truppen eine solche Kundgebung stattgefunden hat, vernehmen jedoch gleichzeitig, daß diese unter dem ersten Eindrucke der Bekanntwerdung der türkischen Friedensbedingungen von den serbischen Truppen in's Werk gesetzte Manifestation auch von maßgebender serbischer Stelle aus als bedeutungslos betrachtet und erklärt worden ist. Nach Versicherung von derselben Seite haben der Fürst und dessen Regierung, indem sie unerhöhr-

mir brüderliche Liebe wie brüderlichen Schutz zu, und forderten mich auf, zu jeder Zeit mich Ihnen offen anzuvertrauen. Ich stehe im Begriff, dies jetzt zu thun, O'Connor, ach! wie wenig dachte ich damals, daß so bald schon der Augenblick kommen werde, wo ich mich auf Ihr Versprechen berufen und Rath und Trost bei Ihnen suchen würde.

Sie allein sind mir geblieben, O'Connor, denn ich habe meinen Vater nicht wieder gesehen, seit ich ihn verlassen und meine Einwilligung zu einer eiligen, unter andern Umständen nicht zu rechtfertigenden Heirath gegeben. Die Nothwendigkeit jedoch zwang mich, meine Gefühle zu opfern, ich war dies meinem künftigen Gatten schuldig, und verstand mich, wenn auch nicht ohne Kampf, dazu.

Meine Gesundheit ist nicht so kräftig, wie ehemals und — fast erröthe ich, es Ihnen zu gestehen — dazu bin ich nicht glücklich geworden. Unter mir gänzlich fremden Menschen wohnend, von meinem geliebten Vater getrennt, wird noch dazu Philipps durch militärische Pflichten nach jedem Besuch länger von mir fern gehalten. Seiner Versicherung nach kann ich ihn nicht in seine Garison begleiten, da die Offiziere seines Regiments ein sehr zügelloses, leichtfertiges Leben führen. Diese Behauptung scheint mir fast zu ängstlich, weiß ich doch von ihm selbst, daß die Frauen

aller höheren Offiziere stets in der Nähe ihrer Gatten sind.

Sollten wir uns bald wiedersehen, O'Connor, so will ich Ihnen mein ganzes Vertrauen schenken. Ich bin unglücklich, meine Nerven sind gereizt und angegriffen und dazu quälen mich traurige Vorahnungen und Zweifel, die ich stets zu verschuchen suche, und nie dem Papier anvertrauen würde. Möglicher Weise indeß sind meine Befürchtungen unbegründet, und ich quäle mich mit Sorgen, die nur in meiner Einbildung liegen. Gebe doch Gott, daß dem so sei, ich werde mich dann um so glücklicher fühlen!

Bevor Sie in England angelangt, werde ich Mutter geworden sein. Bleibe ich dem Leben erhalten, so suchen Sie mich auf, ich will Ihnen dann rückhaltlos anvertrauen.

Leben Sie wohl, theurer O'Connor! — Gedenken Sie mein, wo Sie auch sein mögen, und beklagen Sie Diejenige, die Sie wie eine Schwester liebt.

Alice Philipps.

Dem Brief war eine Nachschrift beigelegt, welche die Adresse in London angab, wo Alice Philipps, wie sie sich unterschrieben, zu finden sei und O'Connor nochmals bat, doch so bald wie möglich zu kommen.

Während des Lesens hatte sich seine Stirn verfinstert, seine bleichen Wangen eine dunkle Rötze

überzogen, und das Papier zusammenfaltend und in seinem Taschenbuch bergend, sagte er mit einer Stimme, die zugleich Liebe, Besorgniß und zornige Aufregung verrieth: „Ja, Alice, ich werde Dich auffuchen, in wenigen Tagen schon bin ich bei Dir und zu Deinem Schutz bereit! — Mit dieser Heirath aber ist ein Geheimniß verbunden und Philipps noch nie zu trauen gewesen, wie hätte er sonst seine künftige Gattin entführen können? Und weshalb sollte sie nicht jetzt in seiner Nähe wohnen? — Der Schurke ist nicht ehrlich gegen sie, und das sonst so arglose, vertrauende Wesen mißtraut ihm und fängt an, ihn zu durchschauen. Ich muß auf der Stelle nach England zurück und sehen, wie ich ihr helfen kann,“ und noch einmal den Brief nehmend, den er bereits eingesteckt, sah er zu seinem Verdruß, daß er schon vor zwei Monaten geschrieben und ihm das Packet von Ort zu Ort gefolgt war, bis endlich es ihn in Rom erreicht. Dies bestimmte ihn noch mehr zur augenblicklichen Abreise. Er ließ durch seinen Diener alle Vorbereitungen treffen, und selbst kaum wissend, wie es geschehen, hatte er in zwei Stunden die ewige Stadt im Rücken und war auf dem Weg nach England, wo er, ohne sich auch nur eine Stunde Ruhe zu gönnen, in unglaublich kurzer Zeit ankam.

(Fortsetzung folgt.)

lich auf dem Boden der Friedensbestrebungen beharren, jene Demonstration mit Entschiedenheit zurückgewiesen und derselben selbstverständlich keine weitere Folge gegeben.

— Wie man der „N. fr. Pr.“ über Semlin aus Belgrad mittheilt, soll trotz der 10tägigen Waffenruhe am 18. September bei Mesinac gekämpft worden sein. Ein Kampf zwischen regulären Truppen wird wohl nicht stattgefunden haben, und daß sich serbische Marodeurs und türkische Baschibazus auf ihren Plünderungszügen begegnen und mit einander scharmützeln, darf in Kriegzeiten nicht Wunder nehmen. Bekanntlich lassen sich die Serben und Montenegriner einerseits und die Slaven mahomedanischen Glaubens in Bosnien und in der Herzegowina andererseits selbst in Friedenszeiten den Sport des Hammeldiebstahls beim Nachbar nicht verbieten. Wie man übrigens aus Semlin meldet, wurde die Waffenruhe auch auf Montenegro ausgedehnt und zwischen den Truppen-Commandanten auf kurzem Wege eine eintägige Kündigung für den Fall vereinbart, daß der Kampf wieder aufgenommen werden sollte.

— In Belgrad erörtert man abermals die Ein-

berufung der Stupichtina nach Kragujevac, und zwar zu Anfang nächsten Monats. Es heißt, die Regierung werde die hieheren Landboten entweder wegen der Friedensprojekte zu Rathe ziehen oder aber eine Creditforderung von drei Millionen Ducaten stellen, fñntmal große Lieferanten-Rechnungen im Hinblick auf die Möglichkeit eines Winterfeldzuges zu berichtigen wären.

**Fortschritte der Lebens-Versicherungs-Banken in Deutschland.** Trotz der andauernden, fast in alle Geschäftszweige tief eingreifenden Krisis, unter welcher unser wirtschaftliches Leben nun schon geraume Zeit zu leiden hat, hat sich in Deutschland in Benutzung der Lebens-Versicherung doch auch im Jahre 1875 wieder ein ziemlich beträchtliches Wachstum bemerkt gemacht. Nach dem bekannten fachwissenschaftlichen Artikel, welchen, wie seit Jahren so auch jetzt wieder das „Bremer Handelsblatt“ über den Zustand und die Fortschritte der deutschen Lebens-Versicherungs-Anstalten veröffentlicht hat, sind im Jahre 1875: 92,716 Personen den deutschen Lebens-Versicherungs-Anstalten beigetreten

und haben damit ihren Angehörigen Erbschaften im Betrage von 313,455,019 Mark begründet. Die Gesamtzahl der Ende 1875 bei deutschen Anstalten versichert gewesenen Personen belief sich auf 716,649; die Gesamtsumme der von ihnen für Wittwen und Waisen damit begründeten Erbschaften auf 2129,932,853 Mk. Innerhalb eines Menschenalters werden diese Erbschaften anfällig, kommt diese Summe, welche sich aus regelmäßig fortgesetzten, zum größten Theil kleinen Spareinlagen bildet, zur Vertheilung. Inzwischen sind die Spareinlagen, welche 1875: 67,558,109 Mark ausmachten, zinstragend ausgeliehen, und unterstützen Landwirthschaft und Industrie in ihrem Betriebe. Im Jahre 1875 sind 31,199,318 Mark an die Hinterbliebenen von mehr als 12000 versichert gewesenen Personen ausbezahlt worden, die Lebensversicherungsbank für Deutschland zu Gotha allein, die älteste deutsche Lebensversicherungsanstalt, hat zu dieser Summe 5,537,900 Mark beigetragen, also mehr als den sechsten Theil aller Vergütungen geleistet.

# Illustrirte Welt

**Bekanntmachung.**  
Zur Ausgabe verschiedener  
**Baulichkeiten auf dem Schul-Etablissement zu Rohrbruch,**  
neben freier Leistung der Hand- und Spanndienste, auf 974 Mk veranschlagt, an den Mindestfordernden nach Prozenten habe ich einen Termin auf  
**Mittwoch den 27. Sept. cr.,**  
**Nachmittags 3 Uhr,**  
in meinem Bureau hier anberaumt und lade dazu Bau-Unternehmer mit dem Bemerken ein, daß der Anschlag hier täglich einzusehen ist.  
Landsberg a. W., den 20. September 1876.  
**Der Königl. Amtsrath.**

**Schul-Anzeige.**  
In der hiesigen städtischen höheren Töchter-schule beginnt der Wintercurfus  
**Montag den 9. October cr.,**  
und werde ich zur Entgegennahme von Anmeldungen im Schulhause Neustadt 13, eine Treppe hoch, im Konferenzzimmer bereit sein:  
**Sonnabend den 7. Octbr. cr.,**  
**von 9—12 Uhr.**

Bei der Anmeldung müssen Tag und Jahr der Geburt der Aufzunehmenden genau angegeben werden, und ist durch ein ärztliches Attest die wirksam an ihr vollzogene Impfung und, falls sie das 12. Lebensjahr bereits vollendet hat oder bis zum 1. Januar 1877 vollenden wird, gleichfalls durch ein ärztliches Attest die an ihr vollzogene Vaccination nachzuweisen. Ohne ein derartiges Attest kann die Aufnahme nicht erfolgen.  
Abmeldungen ersuche ich, mir bis  
**Sonnabend den 23. Sept. cr.**  
zugehen zu lassen. Schülerinnen, die in eine andere hiesige Schule übergehen, haben einen Aufnahmchein des betreffenden Dirigenten beizubringen.  
Mit Zustimmung der Königlichen Regierung besteht an der Anstalt die Einrichtung, daß Schülerinnen der ersten Klasse, welche das Lehrerinnen-Examen zu machen gedenken, die vollständige Vorbereitung für dasselbe in Privat-Cursen erhalten.  
Landsberg a. W., den 16. Septbr. 1876.

**Jungck,**  
Rector der städtischen höheren Töchter-schule.  
**Visiten-Karten**  
auf feinstem Carton und in modernen Schriften, 100 Stück 1 Mark, 50 Stück 75 Pf., 25 Stück 50 Pf., 12 Stück 30 Pf., auf Wunsch in 1/2 Stunde liefert  
**Walter Mewes.**

In der „Gartenlaube“ 1875, No. 7 empfohlen:  
**Bergmann's Salicyl-Seife,**  
vorzügliches Mittel gegen alle Arten Haut-Unreinigkeiten und als Toilette-Seife besonders geeignet, die Haut frisch und schön zu halten.  
Vorräthig à Stück 5 Sgr. bei  
**Dr. Oscar Zanke.**

**Volls = Schulen.**  
Der Unterricht für das Winter-Halb-jahr beginnt am  
**Montag den 9. Octbr. cr.,**  
**früh 8 Uhr.**

Zur Aufnahme neuer Schüler und Schülerinnen werden  
**Sonnabend den 23. d. Mts.,**  
**Vormittags von 10—12 Uhr,**  
die Hauptlehrer Arland (Knaben-Voll-schule im Waisenhanse), Gladisch (Mäd-chen-Vollschule in der Theaterstraße), Kellmann (gemischte Volksschule der Brückenvorstadt) und Brathé (gemischte Volksschule der Mühlenvorstadt) in den ersten Klassen-Zimmern anwesend sein.

Bei der Aufnahme sind Ort und Datum der Geburt der Kinder genau anzugeben.  
Landsberg a. W., den 20. Septbr. 1876.  
**Prediger Rothnagel,**  
Lokal-Schul-Inspector.

**Neue Musikalien.**  
**Fahrbach,** Lozzi-Polka 1,00 Mk.,  
**Fliege,** Cri-Cri-Polka 0,50 Mk.,  
**Markus,** Holländischer Festmarsch 2,00 Mk.  
**Fr. Schaeffer & Comp.**

**Lilioneze,**  
vom Ministerium concessionirt, reinigt binnen 14 Tagen die Haut von Leberflecken, Sommersprossen, Pockenflecken, vertreibt den gelben Teint und die Rötthe der Nase, sicheres Mittel gegen Flechten und skrophulöse Unreinheiten der Haut, à Fl. 1 Thlr., halbe 15 Sgr.

**Bart-Erzeugungs-Pomade,**  
à Dose 1 Thaler, halbe Dose 15 Sgr.  
In 6 Monaten erzeugt diese einen vollen Bart schon bei jungen Leuten von 16 Jahren. Auch wird diese zum Kopshaarwuchs angewandt.

**Haarfärbemittel,**  
à Flasche 25 Sgr., halbe Flasche 12 1/2 Sgr.  
färbt sofort echt in Blond, Braun und Schwarz, übertrifft alles bis jetzt Dagewesene.

**Enthaarungsmittel,**  
à Fl. 25 Sgr., zur Entfernung der Haare, wo man solche nicht gern wünscht, im Zeitraum von 15 Minuten ohne jeden Schmerz und Nachtheil der Haut.  
Erfinder Nothe und Comp. in Berlin.  
Die alleinige Niederlage befindet sich in Landsberg a. W. bei  
**C. L. Minuth.**

Mehrere alte gut erhaltene  
Hobelbänke werden zu kaufen  
gesucht vom  
Zimmermeister **Arndt.**

**Arbeits-Sachen**  
in bedeutender Auswahl und  
beste  
**Cord-Hosen,**  
das Paar 1 Thlr.,  
empfiehlt  
**M. Brandt,**  
Markt- und Brückenstraßen-Ecke.

**Offerte für Sattler u. Tapezierer.**  
Ich empfehle mein Lager zu folgenden herabgesetzten Preisen:  
ord. Heede, 2 Thlr. 20 Sgr. p. Str.,  
ab Klopschen = 2 = 5 = = =  
feine = 5 = = = = =  
Magdeb. = 6 = = = = =  
Seegras = 1 = 25 = = =  
do. schwed. = 2 = = = = =  
India Fasern = 4 = 15 = = =  
Fibre = 24 = = = = =  
Draht = 4 = 10 = = =  
Nähfaden pro Pfd. = = 10 =  
Nesshaare von 10 Sgr. pro Pfund an, Kederfaden = 6 = = = = =  
blaue Rammzwecken 5/8 2 1/4 Sgr. pr. Mille  
Gurtstifte 19/11 5 1/2 = = = = =  
engl. Leinen von 2 1/2 = = = = =  
= Facon = 1 1/2 = = = = =  
Roh-Neßel = 2 1/4 = = = = =  
rosa Drillich = 12 1/2 = = = = =  
roth-grauer Drill = 9 = = = = =  
Gurten P. 2 1/4 7 Thlr. 15 Sgr. p. Dgd., do. = 2 1/2 8 = 15 = = =  
Die Waaren sind in bester Wahl und verstehen Preise ab Berlin per Kasse. Muster gratis.  
Berlins., Prinzenstraße 37.  
(act. 1426/9.)  
Ergebenst  
**H. A. Pieper.**

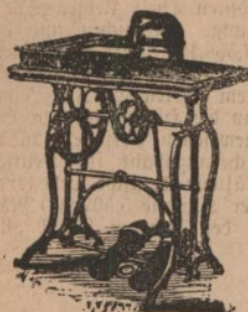
**Chocoladen**  
der  
**Kaiserlich Königl. Hof-Chocoladen-Fabrik:**  
**Gebrüder Stollwerck**  
in Cöln,  
wegen vorzügl. Qualität allgemein bevorzugt, befinden sich auf Lager in Landsberg a. W. bei Conditor **Rud. Baethke** und bei **Friedr. Hammel** und in Vietz bei **J. G. Prinz.**

**Ergebene Anzeige.**  
Einem geehrten Publikum Landsbergs und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mich **Angerstraße 28** als Brunnenmacher niedergelassen habe, und sichere den mich beehrenden Kunden, gute und reelle Arbeit zu.  
**Wilhelm Conrad,**  
Brunnenmacher.  
Zwei junge Mädchen, welche die Schule besuchen, finden freundliche Aufnahme. Wo? Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

**Winter = Ueberzieher**  
in Floccone, Mattine,  
Escimo und Double,  
sowie elegante  
**Schlaf- und**  
**Stoff = Röcke,**  
**Jaquets,**  
**Joppen,**  
**Beinkleider und**  
**Westen**  
empfiehlt zu staunend  
billigen Preisen  
**M. Brandt,**  
Markt- und  
Brückenstraßen = Ecke.  
Bestellungen werden in kürzester Frist elegant und sauber angefertigt.

**Bekanntmachung.**  
Die  
**Brennholz = Verkaufs-Termine**  
pro  
**IV. Quartal cr.**  
sind für die  
**Oberförsterei Wildenow**  
auf  
**Mittwoch den 11. October,**  
**Mittwoch den 22. Novbr. u.**  
**Freitag den 22. December**  
im  
**Gabriel'schen Hôtel**  
in  
**Friedeberg N. = M.;**  
und auf  
**Mittwoch den 8. Novbr. und**  
**Mittwoch den 6. December**  
im  
**Rosbach'schen Krüge**  
in  
**Banzhausen,**  
jedesmal von  
**Vormittags 10 Uhr ab,**  
angesetzt.  
Forstb. Wildenow, den 19. Septbr. 1876.  
**Der Oberförster**  
**Platzer.**  
Eine schwarze Cachmir-Schleife ist am Sonntag verloren. Gefälligst abzugeben Güttrinerstraße 40.

## Nähmaschinen - Geschäfts- Verlegung.



Hierdurch mache die ergebene Mittheilung,  
daß ich meine in

**Landsberg a. W.,**

**Markt No. 4,**

bisher bestandene Commandite nach der

**Louisenstraße 36,**

eine Treppe,

verlegt habe und sind von heute ab meine  
neu verbesserten

**N ä h m a s c h i n e n**

in Landsberg a. W. einzig und allein bei Frau **Louise Jende, Louisen-**  
**straße 36, 1 Treppe, echt zu haben.**

**Bernhard Stoewer, Stettin,**

Nähmaschinen-Fabrikant.

Alle Sorten trockener

**Bretter und Bohlen,  
Latten, Balken, Kanthölzer**

in jeder Dimension,

**Pappdach- und Schener-Leisten,  
gehobelte und gespundete Fußböden,**

**Cement,**

**Chamott-, Mauer- und Dach-  
Steine,**

halte stets auf Lager.

Gleichzeitig empfehle beste

**Steinkohle,**

welche von 2 Centnern ab franco Gebrauchsstelle liefere.

**Siegfried Basch,**

**Wall No. 10.**

**Technicum  
Einbeck,**

Provinz Hannover.

Die städtische höhere Fachschule für  
**Maschinen-Techniker**

beginnt am 12. October das neue Semester.  
Honorar pro Semester 90 Mark. Logis mit  
Kost pro Monat 36 bis 42 Mark. Prospect  
und Lehrplan gratis durch die

(A 447/7.)

Direction.

Von höchster Wichtigkeit für die  
**Augen Jedermanns.**  
Das echte Dr. **White's** Augenwasser von  
Traugott Ehrhardt in Großbreiten-  
bach in Thüringen ist seit 1822 weltbe-  
rühmt. & Glacé 1 Reichsmark.  
Zu beziehen von  
**Dr. Oscar Zanke** in Landsberg a. W.

Das  
photographische Atelier

von  
**F. Jakisch,**

Paradeplatz 2a,  
hält sich bei sauberer Ausführung der Photo-  
graphien und soliden Preisen dem Publikum  
bestens empfohlen.

**Besten Maier-Gypss,  
Stettiner**

**Portland-Cement,  
Chamott - Steine**

und  
**Chamott - Mörtel**

empfehl

**Julius Friedrich.**

**Nähmaschinen - Lager**  
von **A. Dierend,**  
Louisenstraße 9.

**Rüdersdorfer  
Stein-Kalk**  
täglich

aus dem Ofen auf  
Kalkwerk von  
**Julius Friedrich.**

Herr **Dr. Ehrhardt.** Mit vielem  
Dank!! Ich habe Ihr **Dr. White's**  
Augenwasser mit sehr gutem Erfolg  
angewandt und bitte (folgt Auftrag). Mann-  
heim, 20. Septbr. 1875. Helene Vogelhang,  
Realgymnasiums-Direktorin. Ferner: Mit  
Vergnügen bescheinigt, daß ein Kind von  
der schrecklichen Augenkrankheit durch  
Ihr **Dr. White's** Augenwasser ziemlich  
befreit ist und sage Ihnen meinen innig-  
sten Dank. Landenhausen, 16. Septbr.  
1875. Barbara Schad. Ferner: Vor etwa  
2 Jahren erhielt ich von Ihrem **Dr. White's**  
Augenwasser und hat dasselbe meiner Frau  
und verschiedenen anderen Augenleidenden  
sehr gute Dienste gethan. Lauenburg  
a. E., 8. Septbr. 1875. F. Johansen.

## Für Haarleidende!

Unterzeichneter stillt das Ausfallen der Haare innerhalb 14 Tage und beför-  
dert das Wachstum derselben binnen 6 Wochen. Auch stelle ich auf sogenannten  
Glatzen, wenn noch Flaum vorhanden ist, in einigen Monaten wieder vollständigen  
Haarwuchs her. Ich versichere zugleich bei meiner **Ehre**, daß ich Niemandem zu einer  
kur rathen werde, wenn ich sehe, daß nicht mehr zu helfen ist, und wird für den Er-  
folg garantirt. Auch beseitige ich das lästige Jucken auf dem Kopfe, sowie Schuppen  
und Schinnen. Honorar nach Erfolg.  
Ferner empfehle ich mich

## Bandwurmlleidenden!

Derselbe wird unter Garantie ohne jede Vor- oder Hungerkur binnen  
2 Stunden radikal mit dem Kopf vollständig gefahr- und schmerzlos (mit einem Löffel  
Medizin) beseitigt. Muthmaßliche Kennzeichen sind: Blässe des Gesichts, matter Blick,  
blaue Ringe um die Augen, Abmagerung, Appetitlosigkeit, abwechselnd mit Heißhunger,  
Verdaunungsschwäche, Uebelkeit, sogar Schwindel bei nüchternem Magen oder nach  
gewissen Speisen, Aufsteigen eines Knäuels bis zum Halse, starkes Zusammenziehen  
des Speichels im Munde, häufiges Aufstoßen, Schwindel und öfterer Kopfschmerz,  
unregelmäßiger Stuhlgang, Jucken im After, Koliken, Röllern und wellenförmige  
Bewegung, dann stechende und saugende Schmerzen in den Gedärmen u. dgl. m.  
Ich bin in Landsberg a. W. nur

**Montag den 25. d. Mts.**

zu sprechen

**in Müller's Hotel, am Markt,**

von früh 9 — 1 und von 2 — 5 Uhr. Nachmittags, und sehe da einem recht zahlreichen  
Besuch, sowie Bestellung achtungsvoll entgegen.

**H. E. F. Petzold aus Dresden.**



**Hamburg - Amerikanische  
Packetfahrt - Actien - Gesellschaft.**

Directe Post-Dampfschiffahrt zwischen

**Hamburg und New-York,**

Hävre anlaufend, vermittelt der prachtvollen deutschen Post-Dampfschiffe  
Frisia 27. September. Gellert 11. October. Suevia 25. October.  
Cimbria 4. October. Pommerania 18. October. Lessing 1. November.

und weiter regelmäßig jeden Mittwoch.  
Passagepreise: 1. Kajüte Mk 500, 2. Kajüte Mk 300,  
Zwischendeck Mk 120.

Nähere Auskunft wegen Fracht und Passage ertheilt der General-Bevoll-  
mächtigte

**August Bolten, Wm. Miller's Nachfolger,**  
in **HAMBURG.**

(Telegramm-Adresse: **Bolten, Hamburg.**)

wie der concess. General-Agent **Wilhelm Mahler** in Berlin, Invalidenstr. 121/80.

## Confirmationsgabe

der edelsten und sinnig-  
sten Art

erschien soeben in

**Julius Imme's Verlag**

(**G. Bichteler**),

Hofbuchhandlung in Berlin, König-  
gräferstraße 30, und ist direct, sowie  
durch jede Buchhandlung zu beziehen:

**Der Führer auf dem  
Lebenswege**

von **Dr. Fr. Reiche.**

Zwölfte (Pracht-)Auflage.

In Prachtbd. mit Gold-  
schnitt und Titelbild.

Preis 6 Mark.

Elfte (Miniatur-)Auflage.

Elegant gebunden mit Goldschnitt.

Preis 3 Mark.

## Wirthschafts-Verkauf.

Von meinem Bauerngut No. 8 in Grolow  
beabsichtige ich

**meinen Feldplan von  
68 Morgen und Bruch-**

**plan von 17 Morgen**

im Ganzen oder in einzelnen Parzellen

am Sonntag den 1. Octbr. cr.,

Nachmittags 2 Uhr,

in meiner Wohnung aus freier Hand, je-

doch nicht meistbietend, zu verkaufen, wozu  
ich Kauflustige einlade.

**Wwe. Gastwirthin Bachnick**  
in Grolow.

## Bekanntmachung.

Die Herren

**Hufenbesitzer und deren  
Stellvertreter**

werden hierdurch zu einer

**Versammlung**

heute

**Sonnabend den 23. Septbr.,**

Abends 8 Uhr,

im

**Gesellschafts - Hause**

eingeladen.

**Tages-Ordnung:**

Ueber Verpachtung mehrerer Grund-

stücke.

Rechnungslegung.

**Ebert, Hüfnermeister.**

**Produkten - Berichte**  
vom 20. September.

Berlin. Weizen 180 — 220 Mk Roggen  
146 — 183 Mk Gerste 130 — 175 Mk  
Hafer 125 — 165 Mk Erbsen 169 — 220 Mk  
Rübsl 72,5 Mk Leinöl — Mk Spiritus  
53 Mk  
Stettin. Weizen 201,06 Mk Roggen  
144,50 Mk Rübsl 72,50 Mk Spiritus  
51,60 Mk

(Hierzu eine Beilage.)

## Echt Nürnberger Bier

in Original-Gebinden jeder Größe empfiehlt  
zu Original-Preisen

**J. H. Kreutzmann,**  
Arnswalde.

**Gebraunten Caffee,**  
hochfein von Geschmack, per Pfd. 1,40 Mk,  
empfehle einer gefälligen Beachtung.

**Dtto Forch.**

Ein gutes starkes  
**Arbeitspferd**

steht zum Verkauf auf der  
Dampfschneidemühle von

**Carl Roas,**

Uferstraße 2.

**Zealänder Saat-Roggen,**  
erste Ernte an Original-Saat, hat in vor-  
züglicher Güte abzugeben

**R. Glaesmer.**

*Rudolf Schmidt*

Landsberg a. W., den 23. September 1876.

**Landsberg = Soldiner Wahlkreis.**

ß. Soldin, 21. September. Herr von Gra-nach-Grazen hat sich bewogen gefunden, meine Korrespondenz vom 10. d. M. zu „berichtigen“. Sie haben diese „Berichtigung“ sofort in das wahre Licht gestellt. Diese Niederlage hätte sich Herr von Gra-nach um so mehr ersparen können, als er die von Ihnen für meine Behauptung angezogenen Beweismittel ja sicher in dem ihm sehr leicht zugänglichen „Soldiner Kreisblatt“ auch hätte finden können. Seine eigenen Schriftsätze wenigstens hat er auch in diesem Blatt damals veröffentlicht. So weit wäre die Sache nun wohl erledigt, wenn ich nicht noch meine Verwunderung aussprechen müßte darüber, daß die gestrige Nummer genannten Kreisblattes dieselbe „Berichtigung“ veröffentlicht. An demselben Tage wird diese in Soldin gedruckt, an welchem Ihre No. 111 mit den Citaten und Gegenbemerkungen schon hier in Stadt und Land verbreitet ist. Sie wird gedruckt für ein Blatt, welches den Titel trägt: „Amtliches Kreisblatt für den Soldiner Kreis redigirt unter Verantwortlichkeit des Landraths von Gra-nach.“ Sie wird zwar in den Inseratenthail gesetzt, aber mit einer darübergestellten Einführungs-bemerkung, welche gezeichnet ist: „Kreisblatt-Red.“ Wenn Sie also in Ihrer heutigen Nummer meinen: die Zeit sei vorüber, in denen die Landräthe auf die Wahlen einwirken; so scheint uns dieser Ausspruch nicht überall (nach dem eben geschilderten Vorgang) ganz zutreffen! Es kann nicht oft genug der Wunsch nach einer Konkurrenz dieser amtlichen Presse laut ausgesprochen werden.

Neues ist heute nicht von hier mitzutheilen. Denn Herr Karbe-Adamsdorf hält seine Candidatur aufrecht, trotzdem der Wiederwählung „Verlautbarung“ für Gra-nach nach dem vorletzten Kreisblatt wiederum 3 Großgrundbesitzer beigetreten sind. Jedenfalls wird neues Leben in die Bewegung auf liberaler Seite kommen, wenn am nächsten Mittwoch den 27. d. M. die beiden bisherigen Landtags-Abgeordneten Beileites und Rößel hier ihren Rechenschaftsbericht erstatten werden.

**Lokal- und Kreis-Nachrichten.**

—r. Dem Gymnasial-Direktor Prof. Dr. Rämpf ist — nach dem „Reichs-Anz.“ der Rothe Adler-Orden

IV. Kl.; dem Ritter-Gutsbesitzer Honig-Oralow der Kronen-Orden IV. Kl. verliehen worden.

—r. In dem benachbarten Dorfe M. schoß in voriger Woche ein Eigenthümer, als er seine Büsche auf Rebhühner anlegte, so unglücklich, daß er den Giebel eines Hauses traf und einzelne Schrotkörner den Kopf eines am Fenster stehenden Mädchens leicht streiften.

—r. Die Abonnements zu den Richter'schen Sinfonie-Concerten erstrecken sich diesmal in ihrer Mehrheit auf nummerirte Plätze. Wir halten die Einrichtung für eine durchaus angenehme; unliebsame Erfahrungen früherer Jahre können sich nicht wiederholen, indem fast jeder Concertbesucher seinen festen Platz haben wird. Daß dies nicht bloß von oben, sondern auch vom größeren Theil des Parquet-Raums gesagt werden kann, hat mehrfach Befremden erregt. Ein Hauptgrund dafür, daß der untere Saal-Raum über die Hälfte von solchen Sperrsitzen belegt sein wird, liegt darin, daß die Sinfonie-Concerte diesmal den Theater-Abenden stets auf dem Fuße folgen werden, eine jedesmalige Ausräumung des Zuschauer-Raums also zur Unmöglichkeit wird.

—r. Die Theater-Saison unter Direktor Albert Schirmer beginnt am Sonntag den 1. October.

**Aus dem Regierungs-Bezirk.**

—r. Bei Gelegenheit der Revue des III. Armee-Korps in der Provinz Brandenburg sind — nach dem „Reichs-Anzeiger“ — u. A. folgenden Personen unserer Nachbarkreise Orden und Ehrenzeichen verliehen worden: der Rothe Adler-Orden IV. Klasse, Dekonomie-Rath Naisch — Worfelde, Kreisgerichts-Rath Grundmann — Zielenzig, Rittergutsbesitzer Karbe — Klauswalde, Rittergutsbesitzer v. Langen-Steinfeller — Birholz, Sanitätsrath Dr. Casse — Woldenberg; der Kronen-Orden IV. Klasse: Gutsbesitzer Gehard — Neuhelpe; das Allgemeine Ehrenzeichen dem Schulzen Jamzow — Piskerwitz; die Kammerherrn-Würde dem Rittergutsbesitzer von Waldow und Reichenstein — Königswalde.

Cottbus, 21. September. Zum 28. d. Mts. wird im heutigen „Anzeiger“ nach hier die konstituierende

Versammlung eines Vereins für innere Mission in der Niederlausitz von 6 Pastoren in Cottbus, Guben, Spremberg und Finsterwalde, dem hiesigen Landrath und Anderen berufen.

Cüstrin, 20. September. Durch Erlass des Oberpräsidenten ist die Eröffnung des diesjährigen Rom-munal-Landtags der Neumark auf den 20. November festgesetzt worden. (Amtsbl.)

Frankfurt a. D., 17. September. Der Weihenrevisor Domke zu Frankfurt a. D., welcher seit einiger Zeit in Pilgram kommandirt war, wollte am Sonntag Morgens auf einige Stunden nach Frankfurt, um zu sehen, was seine schwer krank darnieder liegende Frau und Kinder machen und um sein bereits gestorbenes Kind zu beerdigen. Zu diesem Zwecke wollte Domke einen durch die Station fahrenden Güterzug besteigen, wurde aber zurückgeworfen. Trotzdem ihm nun von einem auf dem Zuge befindlichen Schaffner drohend zugerufen wurde, versuchte er nochmals, den fahrenden Zug zu besteigen, fiel jedoch abermals und zwar so unglücklich, daß das eine Bein von den Rädern erfaßt und ihm der ganze Unterarm zermalmt wurde. Nachdem der Zug gehalten wurde, wurde der Unglückliche in den Packwagen genommen und dem Krankenhaus in Frankfurt a. D. zugeführt, woselbst sofort die Amputation des Beines erfolgte. Kurze Zeit nach der Amputation erhielt der Verunglückte die Trauerkunde, daß ein zweites seiner Kinder gestorben sei. (Gub. Ztg.)

Frankfurt a. D., 22. September. In einer vom Rechtsanwalt Kette berufenen und geleiteten liberalen Urwähler-Versammlung wurde beschlossen, womöglich eine Wiederwahl der bisherigen Landtags-Abgeordneten Dr. Dechow und Appellationsgerichtsrath Löwenstein zu bewirken. — In der Angelegenheit, betreffend die Aufhebung des Meßzoll's hat die hiesige Handelskammer, nachdem ihre an das Abgeordnetenhaus gerichteten Petitionen bisher nicht an das Plenum gelangt sind, nunmehr sich direkt an den Finanzminister gewandt mit der Bitte die Initiative zu ergreifen. (Publ.)

Friedeberg, 20. September. Von vielen Seiten ist der Wunsch rege geworden, hier einen Krieger-Verein zu begründen. Demgemäß ist von 6 hiesigen Bürgern zum nächsten Sonntag eine Versammlung nach hier ausgeschrieben. (Friedeb. Kr.-Bl.)

**Sonntägliche Camera obscura.**

Landsberg a. W., den 24. September 1876.

Die lokalen Begebenheiten der letzten Woche fielen Brosamen gleich spärlich auf den Tisch des Planderers und führen ihn zu allgemeinen Betrachtungen über die Natur der verschiedenen Dinge hier auf Erden, wie sie sich in der kleinen wie großen Welt mit ziemlicher Familienähnlichkeit abspielen. — Was in der Weltstadt Berlin zu einer wichtigen Angelegenheit im Familienleben wird, die Frage eines Wohnungswechsels und das mehr oder weniger angenehme Verhältniß zwischen Wirth und Miether, tritt im kleinen Orte zwar niemals mit dergleichen Schärfe in Scene, ist aber gleichwohl vorhanden; je nachdem nun Nachfrage und Angebot auf den Preis der Wohnungen und die Stimmung ihrer Besitzer Einfluß üben, ändert sich auch die Physiognomie der beiden Kontrahenten, und sehr häufig wechseln die Parteien ihre Rollen. Es ist unzweifelhaft, daß sich in Berlin nach dieser Richtung hin ein ziemlich bedeutender Umschwung vollzogen, und daß die Quälereien und Präntationen des Berliner Hauswirths wesentlich anderen Anschauungen Platz gemacht haben. Die nicht mehr länger wegzuleugnende „Ungunst der Zeiten“ — moderne Umschreibung für das schleichende Fieber im geschäftlichen Leben — hat auch den Berliner Hauswirth endlich zu einem genießbaren Menschenkinde umgewandelt, — er macht das Vermietten seiner Wohnungen nicht mehr von hundert kleinen Beschränkungen, abhängig, die sich in seinem kleinen Gehirn als Aus-schweifungen eines gewissen Großmuthigkeits gebildet hatten, und mit einer Gutmuthigkeit, die man bei diesem hartgesotteten Stande fast menschlich nennen möchte, läßt er sich heute nicht nur auf starke Reduktionen des Miethszinses ein, sondern bespricht auch in aller Ruhe mit dem künftigen Hausgenossen dessen Familienverhältnisse, fährt nicht mehr aus der Haut über ein halbes Duzend bläsender Rangen und entsetzt sich sogar nicht mehr über die Möglichkeit der Erweiterung dieser Zahl. Es ist in Berlin nach dieser Richtung hin eben anders geworden, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieser neue Zustand seine Rückwirkung auf die Provinz ebenfalls äußern und die hohen Miethspreise einigermaßen beschränken dürfte. — Denn alle Dinge im Leben, auch die anscheinend geringfügigsten und ungleichartigsten,

stehen unter sich in einem nicht wegzuleugnenden Zusammenhange, und wenn heute in der Metropole eine Wohnung von 750 Thlr. mit 400 Thlr. angeboten wird und in vielen Fällen angeboten bleibt, so ist dies einfach eine natürliche Folge von Verhältnissen, die unhaltbar geworden sind, und die sich über kurz oder lang auch in der kleineren Provinzialstadt äußern werden. — Wir müssen zu gesünderen, d. h. zu soliden Anschauungen zurückkehren, wenn nicht die Kalamität des nationalen Wohlstandes noch krasser hervortreten soll, — wir müssen die Verluste der letzten zwei Jahre durch rationelle Sparsamkeit auszugleichen suchen, und dabei müssen Besitzende und Nichtbesitzende Hand in Hand gehen. Daß die bittere Nothwendigkeit das erste Wort dabei spricht, weiß Jeder, denn die menschliche Natur reagirt gegen das Unbequeme so lange als möglich, aber man gelangt durch Noth doch auch zu verständigem Einssehen, und bilanzirt mit größerem Bedachte Einnahme und Ausgabe. — Der Berliner Hauswirth ist bei der „Station des verständigen Einssehens“ angelangt, — das ist kein Zweifel — und der Feuilletonist Siegmund Haber — ein feiner Kenner der sozialen Mißstände der Hauptstadt — giebt in seiner letzten Sonntagsplauderei dieser Aenderung der Dinge in humoristischer Weise Ausdruck. — Wir bringen den Schluß dieser Plauderei zum Abdruck, weil nicht alle unserer Leser dieselbe gelesen haben dürften, und weil wir auch der Ueberzeugung sind, daß sich unter der Maske des Humors der bittere Ernst versteckt und in Berlin eine Wandelung der Dinge im Werden ist, die ihre wohlthätige Wirkung auf unsere provinziellen Verhältnisse in nicht zu fernere Zeit ebenfalls äußern dürfte. — Siegmund Haber schreibt:

Uebrigens sind, wenn nicht Alles täuscht, die Hauswirths heute in einer weit schlimmeren Lage als die Miether. Ist letzterer früher vom Ersteren beim Miethen einer Wohnung bis aufs Blut chikanirt worden, so wird dafür die Wiedervergeltung jetzt mit Wucherzinsen geübt. Ein Hauswirth muß sich jetzt effektiv Alles gefallen lassen, es giebt keine Bedingung, und wäre sie noch so abenteuerlicher Natur, der er sich nicht unterwirft. Mir erzählt Jemand folgende ganz wahre Geschichte, welche ich, wenn auch ohne eine Verantwortung dafür zu übernehmen, hier wiedergebe:

Zu einem Hauswirth, der eine herrschaftliche Wohnung schon seit einem halben Jahr leer stehen

hat, kommt ein Miether. „Sie haben hier im Hause eine Etage zu vermieten?“

Der Wirth: Reflektiren Sie darauf?

Der Miether: Vielleicht.

Der Wirth: Bitte, nehmen Sie Platz. Friedrich, ein Flasche Wein und ein Duzend Austern!

Der Miether: Ohne Umstände, wenn ich bitten darf. Was soll die Wohnung kosten?

Der Wirth: Ich habe früher tausend Thaler bekommen, ich will sie jetzt in Anbetracht der Zeitverhältnisse für sechshundert vermieten.

Der Miether (steht auf): Das geht über meinen Etat. Mehr als vierhundert will ich nicht anwenden (will gehen).

Der Wirth: O bitte, bleiben Sie doch sitzen. Es sind acht Zimmer und ein Saal —

Der Miether: Was thue ich mit dem Saal?

Der Wirth: Für fünfhundert Thaler würde ich ausnahmsweise, weil Sie es sind —

Der Miether: Vierhundert und nicht einen Pfennig mehr. (will gehen).

Der Wirth (seufzend): Wenn Sie denn nicht anders wollen, meinethwegen vierhundert.

Der Miether: Postnumerando.

Der Wirth: Auch noch? Sei es! Wenn's Ihnen recht ist, machen wir Kontrakt.

Der Miether: Noch nicht. Ich habe noch ein paar Bedingungen. Erstens tragen Sie die Hälfte der Umzugskosten. Zweitens lassen Sie Alles neu streichen und tapezieren. Drittens erlauben Sie mir, jeden Sonntag mit meiner Familie in Ihrer Equipage spazieren zu fahren. Viertens müssen Ihre Diensthofen, wenn ich größere Gesellschaft habe, bei mir bedienen helfen. Fünftens gestatten Sie meiner Tochter, täglich zwei Stunden auf Ihrem Klavier zu üben. Sechstens muß Ihr Hauslehrer unentgeltlich meinem Jungen bei den Schularbeiten helfen, und siebentens räumen Sie mir jeden Sommer auf vier Wochen Ihre Villa in Thüringen ein. Sind Sie hiermit zufrieden?

Der Wirth: Vollkommen! Nur eins hätte ich noch zuzufügen: Nehmen Sie das ganze Haus wie es geht und steht als Ihr Eigenthum und lassen Sie mich unter Ihren Bedingungen Ihr Miether sein!

## Aus der Provinz Posen.

Neustadt b. P., 21. September. Am (Sonntag) Nachmittag hat der Dekan Hebanowski hier selbst den von der preussischen Regierung zum Pfarrer an der unter königlichen Patronat stehenden Kirche zu Luttom (Kr. Birnbaum) ernannten Vikar Drazkowski vor Beginn des Gottesdienstes kirchlich in sein Amt eingeführt. Damit ist eine Angelegenheit, worüber die ultramontane Presse soviel Staub aufgewirbelt hat, in aller Stille beendet worden, wenn nicht etwa die Regierung noch eine Untersuchung veranlaßt, in dessen Auftrage Dekan Hebanowski gehandelt hat, denn daß er aus freiem Antriebe in Anerkennung der Maiegeze die Einführung vorgenommen hat, ist bei seiner Gesinnung nicht vorzuziehen. Die Pos. Ztg. hält diese Auffassung auch heute noch aufrecht; trotzdem Hebanowski in ihrer heutigen No. erklärt, daß er auf Wunsch Drazkowski's (der von irgendwem? kirchlich auf die Pfarre Luttom berufen) dessen erster Andacht ohne irgend welche Amtsfunktion ausgesetzt zu haben, beigemohnt habe.

Posen, 19. September. Zum Bau der neuen Wallischebrücke wird schon in diesen Tagen mit dem Einrammen der Pfeile zur Fundierung des Uferpfeilers an der Wallischeite begonnen werden. — Der Kaufpreis der Herrschaft Lissa. Die Höhe der bei der gerichtlichen Subhastation der Dr. Strousberg'schen bei Lissa gelegenen Güter gezahlten Kaufpreise hat vielfach überrascht. Altlaube, für welches Herr von Hansmann 1,020,000 Mk. gezahlt hat, und Priebisch und Garthe,

für welche der Herzog von West 660,000 Mk. gezahlt hat, hat Strousberg's Vorgänger, Baron von Carnap, vom Grafen Mycielski für 900,000 Mk. erworben. Eine Erklärung für die Preisdifferenz findet sich in Dr. Strousberg's bekannter Maxime, enorme Anstrengungen zur Verbesserung seiner Güter zu machen.

Posen, 20. September. Die Publikation des Amtssprachengesetzes durch den „Staatsanzeiger“ ist den polnischen Blättern um so unerwarteter gekommen als man sich in polnischen Kreisen noch immer der Hoffnung hingab, der Kaiser werde das Gesetz nicht sanctionieren. Diese Hoffnung wurde einmal dadurch genährt, daß seit der Beschlußfassung des Herrenhauses über das Gesetz, eine weit längere Zeit verstrichen war, als dies sonst bis zur Publikation eines Gesetzes der Fall war und andererseits, weil die von der polnischen Landtagsfraktion an den Kaiser gerichtete Immediatpetition bisher ohne Antwort geblieben ist. Heute nun theilt der „Dziennik“ die betreffende Petition die unterm 25. Juni, in Folge der am 30. Mai hier abgehaltenen polnischen Provinzialvolkerversammlung abgesandt wurde, ihrem Wortlaut nach mit. Das Schriftstück ist von den Mitgliedern der polnischen Fraktion im Abgeordnetenhaus und im Herrenhause unterschrieben. Neues enthält es nicht. Während der „Dziennik“ sich vorläufig noch jeder weiteren Bemerkung zu der Publikation des Gesetzes enthält, kommentiert der ultramontane „Kurier“ dieselbe in folgender Weise: Es ist das eine schmerzliche Antwort auf die Proteste von 300,000 polnischen Bürgern (?) an die Kammern und auf die Adresse, die im Namen der ganzen polnischen

Bevölkerung an den Monarchen gerichtet worden ist. Diesen Schicksalsschlag, der unser Großherzogthum betroffen hat und den wir nicht mehr abwenden können, nachdem wir Alles gethan haben, was nur in unseren Kräften stand, müssen wir mit christlicher Ergebung hinnehmen und mit dem festen Entschlusse unsere Kräfte zu verdoppeln und mit unermüdlichem Eifer die Schäden zu verbessern, welche unserer Nationalität aus diesem Gesetze erwachsen. — Die Vorsteherinnen der hiesigen Polnisch-katholischen Mädchenschulen sind von der königlichen Regierung aufgefordert worden, den Religionsunterricht an ihren Anstalten, welchen bisher katholische Geistliche erteilten, zum 1. October d. J. weltlichen Lehrern zu übertragen.

## Vermischtes.

Stuttgart, 16. Sept. Die Prinzessin Salm-Salm, die bekannte Schriftstellerin und Begleiterin des Kaisers Maximilian in Mexico, wurde heute Vormittags im Gesandtschafts-Hotel, dann in der hiesigen englischen Kirche mit Herrn Henenage, Secretär der britischen Gesandtschaft, getraut. — In Trossingen (Württemberg) war man am 12. d. eifrigst mit der Grummet-Ernte beschäftigt, als Schnee fiel, so daß sich die liebe Jugend mit Schneebällen-Werfen vergnügen konnte.

## Winter = Ueberzieher = Stoffe,

glatt und gestockt, sowie

Stoffe zu ganzen Anzügen empfiehlt zu sehr billigen Preisen

**Gustav Bodihn,**  
Markt No. 5.

**Gustav Levy,**  
am Markt 9,

empfehl

zur Herren- u. Anaben-Garderobe

die neuesten, modernsten und beliebtesten Stoffe aus den besten Fabriken des In- und Auslandes

zu sehr billigen Preisen; ferner ein großes und schönes Lager fertiger

Herren = Ueberzieher, Kaiser = Mäntel,

ganzer Anzüge, Schlafrocke, sowie

Damen-, Rad- und Kaiser-Mäntel, Jaquets und Jacken.

Am Markt No. 9.

Bestellungen werden prompt und schnell ausgeführt.

**Rein wollene Camisols,**

vollkommen groß,

das Stück 25 Sgr.;

**Unter = Beinkleider,**

in Wolle und Baumwolle, zu bekannt billigen Preisen empfiehlt

**K. Rosenhain,**

in Müller's Hotel am Markt.

**1874er Mosel-Wein,**

rein und unverfälscht, empfiehlt à Flasche 80 Pf.

**Adolph Skodow.**

Feinstes

**Schweinefleisch,**

**Türkische Pflaumen,**

sehr schöne

**Sahnen-Käse**

empfehl

**Adolph Prömmel.**

**Damen-Gesellschafts-Verein.**

Montag den 25. d. M. bei Weyrich.

Anmeldungen neuer Mitglieder bei Frau Th. Sfensee.

In unserm neuen belletristischen Journal = Zeitschrift sind noch einige Stellen offen.  
**Folger & Klein.**

**Elfenbein = Billardbälle,** sowie sämtliche

**Billard-Utensilien**

sind nur zu haben bei

**Franz Jammrath,**

Louisenstraße 9.

**Läuferzeuge**

werden gefertigt beim

**Webermeister A. Daubitz,**

Angerstraße 21b.

Ein messingnes

**Papagei = Gebauer**

steht sehr billig zum Verkauf bei

**Aug. Braunschur,**

Klempnermeister.

Ein Gebauer für Papageien, sowie einige Gebauer für kleine Vögel und ein Blumentisch sind zu verkaufen  
**Bahnhofstraße 7,** eine Treppe links.

Ein birkener Schreibsecretair und dergleichen ein Kleiderständer sind preiswerth zu verkaufen  
**Louisenstraße 9, im Laden.**

Unterzeichnete empfiehlt sich den geehrten Herrschaften Landsberg's und der Umgebung als geübte Schneiderin in und außer dem Hause mit Maschine.

**Elise Helmrich,**

Baderstraße 13.

Zwei Pensionäre, welche die unteren Schulklassen besuchen, finden freundliche Aufnahme.

Das Nähere in der Exped. d. Bl.

Zwei bis drei Pensionäre finden liebevolle Aufnahme; auch kann ihnen Nachhilfe erteilt werden  
**Baderstraße 13, 1 Treppe.**

Am 20. September d. J. ist in der Güttrinerstraße ein Trauring gefunden worden. Der sich legitimirende Eigentümer kann denselben in Empfang nehmen beim

**Postwagenmeister Alm,**

Schießgraben 3.

Am Sonntag den 24. und Montag den 25. September cr. bleibt mein Lokal einer Familien-Festlichkeit wegen geschlossen.

**Carzig.**

**Werner,**

Gastwirth.

## Eine Broditelle.

Wegen meines hohen Alters und Krankheits halber muß ich meinen Dorfstich mit zwei Maschinen, am schiffbaren Wasser und an der Landstraße in der Nähe von Berlin belegen, aus freier Hand mit geringer Anzahlung verkaufen und erfahren Reflektanten das Nähere in der Exped. d. Bl.

Ein runder Tisch ist billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

## Fuhrleute,

welche

**Rundhölzer** aus der Zahnsfelder Forst und

**Alasterhölzer**

aus den Oberförstereien Gladow, Garzig und Neuhaus zur Anfuhr übernehmen wollen, finden bei mir dauernde Beschäftigung.

**Siegfried Basch.**

Zwei unverheirathete Leute für zwei Gespanne suchen

**Gebr. Gross.**

Leute zum Kartoffelausmachen können sich zum Montag einstellen bei  
**C. Hoggendach, Theaterstraße 27.**

Eine Arbeiter-Familie findet sogleich Wohnung bei

**Ernst Rottke,**

Lorenzdorfer Wiesen.

Ein Burische der Lust hat, Schuhmacher zu werden, kann sich melden bei  
**Friedrich, Poststraße 6.**

## Ein Lehrling

mit den nöthigen Schulkenntnissen kann placirt werden bei

**L. A. Kallmann,**

Buchhändler in Nakel.

Ein Burische, der Lust hat die Glaserei zu erlernen, findet jetzt oder später unter günstigen Bedingungen eine Stelle bei  
**Theodor Sfenjee, Glasermeister, Brückenstraße 4.**

Ein Burische, 14-16 Jahr alt, wird sofort zu mieten gesucht  
**Vollwerk 1.**

## Eine Directrice,

auch gleichzeitig Verkäuferin, wird für ein Weißwaaren-Geschäft zum sofortigen Antritt gesucht. Meldungen erbeten bei

**M. Rosenberg,**

Vollstraße 55.

## Arbeitsfrauen

finden Winter und Sommer dauernde Beschäftigung bei

**Leopold Oberstko,**

Vollstraße 52.

Eine Wohnung, bestehend aus 2 Stuben, Kabinett, Küche und Zubehör, ist zu vermieten und zum 1. October d. J. zu beziehen. Zu erfragen bei

**Julius Ettel.**

Auch ist daselbst ein fast neues Schänkspind zu verkaufen.

Eine Stube mit Kammer ist zu vermieten und kann sogleich oder zum 1. October d. J. bezogen werden

**Dammstraße 45.**

Eine kleine Stube ist mit oder ohne Möbel sogleich zu vermieten  
**Soldinerstraße 11.**

Eine Wohnung ist umzugs halber sogleich zu vermieten und zum 1. October zu beziehen

**Gütriner Straße No. 34.**

Im Hause Wall 27 ist das jetzt von Herrn Ehrenberg bewohnte Quartier zu vermieten und zum 1. October cr. zu beziehen.  
**C. Sims Bwe, Ziegelstraße 1.**

Eine Hofwohnung, eine Treppe hoch, mit allem Zubehör, ist zu vermieten und gleich oder zum 1. October cr. zu beziehen  
**Louisenstraße 27.**

Kiez No. 9 ist eine freundliche Wohnung von 2 Stuben, Kammer, Küche etc. zu vermieten und 1. October cr. zu beziehen. Das Nähere bei

**S. Lindenberg.**

Eine kleine Wohnung ist Verlegungs halber zu vermieten und zum 1. October zu beziehen  
**Gütrinerstraße 21.**

Eine Stube nebst Kabinett und Holzgelass ist zu vermieten und sogleich oder 1. October d. J. zu beziehen.  
**M. Richter, Angerstr. 20.**

Probstei 4 ist eine kleine Hofwohnung zu vermieten.

Wall 35 ist ein Quartier, bestehend aus 2 Stuben, Küche nebst Zubehör, sofort zu vermieten und sogleich oder zu Michaelis d. J. zu beziehen.

Eine möblirte Wohnung von 2 Zimmern mit Burischengelass ist sogleich zu vermieten.  
**M. Schulz, Gütrinerstraße No. 7.**

Ein möblirtes Zimmer ist zu vermieten, auch kann ganze Kost gegeben werden  
**Baderstraße 13.**

Ein möblirtes Zimmer ist zu vermieten  
**Bahnhofstraße 6, 2 Tr. rechts.**

Eine freundliche möblirte Stube ist zu vermieten und zum 1. October zu beziehen  
**Gütrinerstraße 21.**

Zwei möblirte Stuben mit Burischengelass sind zu vermieten und gleich zu beziehen  
**Neustadt 8.**

Eine möblirte Stube ist zu vermieten  
**Brückenstraße 6, eine Treppe links.**

Ein freundliches möblirtes Zimmer, desgleichen mit Kabinett sind sofort zu vermieten  
**Wasserstraße 9, 1 Tr.**

Ein möblirtes Parterre-Zimmer ist zu vermieten  
**Vollwerk No. 4.**

Louisenstraße No. 30 ist ein möblirtes Zimmer sofort zu vermieten

Ein möblirtes Zimmer ist zu vermieten  
**Vollstraße No. 30, zwei Treppen.**

Ein fein möblirtes Zimmer nebst Kabinett, für einen auch zwei Herren, ist sofort zu vermieten beim

**Restaurateur Schmidt,**

Gütriner Straße 18.

Daselbst ist auch eine kleine Stube zu vermieten.

Auszumietende Soldaten können zum 1. October untergebracht werden  
**Louisenstraße 25.**

Einige Mann Soldaten können untergebracht werden bei

**Lagenstein, Wasserstr. 1.**

## Kirchliche Nachrichten.

Predigten am 15. Sonntag nach Trinitatis  
**Hauptkirche.**

Vormittag: Herr Superintendent Strumpf.  
Nachmittag: Herr Diakonus Funke.

### Concordien-Kirche.

Vormittag: Einsegnung und Abendmahls-  
feier: Herr Prediger Kubale.  
Nachmittag: Herr Prediger Nothnagel.

## Standesamtliche Nachrichten.

### Es sind aufgeboden:

Septbr., 18. Der Töpfergehilfe J. Kretsch-  
mann hier mit J. Grabowski hier, Toch-  
ter des Arbeiters M. Grabowski in Mewe.  
21. Der Putzer J. J. Fischer hier  
mit E. W. Lange in Kreuz, Tochter des  
dieselbst verstorbenen Arbeiters J. W.  
Lange. 21. Der Schuhmacher J. M.  
Gehrke zu Friedeberg N. M. mit J. A.  
C. Finger dieselbst, Tochter des in Krining  
verstorbenen Zimmergehilfen J. Finger.  
21. Der Schneidermeister R. A. Busse  
in Berlin mit M. E. Henke zu Bürger-  
wiesen, Tochter des Dachdeckermeisters R.  
J. Henke in Berlin. 22. Der Kaufmann  
H. A. R. Wiesner mit M. P. D. Bothe,  
Tochter des verstorbenen Tischlermeisters  
A. J. Bothe.

### Geboren:

Septbr., 14. Dem Privatschreiber J. G.  
Pape eine Tochter. 14. Dem Arbeiter  
K. E. Weber zwei Söhne. 15. Dem  
Arbeiter A. Gubse ein Sohn. 15. Dem  
Arbeiter R. J. J. Bernhagen ein Sohn.  
16. Dem Arbeiter J. W. J. Otto eine  
Tochter. 16. Dem Pächter J. L. Simon  
eine Tochter. 17. Dem Former J. K.  
J. Krause, genannt Blicke, ein Sohn.  
17. Dem Arbeiter E. P. A. Bollfrash  
ein Sohn. 18. Dem Arbeiter L. J. W.  
Zimmermann ein Sohn. 18. Dem Ar-  
beiter J. J. Guderjan eine Tochter. 19.  
Der E. Böhm eine Tochter. 20. Dem  
Töpfer Herrmann Kaczowski eine Toch-  
ter. 20. Dem Hauseigentümer C. Trum-  
pat eine Tochter. 20. Dem Schlosser  
R. J. Schwager eine Tochter. 20. Dem  
Zimmergehilfen C. J. J. Neumann ein  
Sohn. 20. Der A. Apitz ein Sohn.  
21. Dem Arbeiter J. W. Pauly eine  
Tochter. 21. Dem Mühlenmeister H. J.  
Lange ein Sohn. 21. Dem Arbeiter R.  
Kall eine Tochter. 21. Dem Arbeiter  
C. W. Tegeltz eine Tochter.

### Gestorben:

Septbr., 15. Die unverheh. E. A. Schüler,  
30 J. 17. Der Tischlermeister R. J. Flach,  
66 J. 18. Der Müllergehilfe J. H.  
Zimmer, 38 J. 20. Dem Schiffer R.  
E. Laese ein Sohn, todt geboren. 21.  
Dem Schlosser C. Wittstock ein Sohn,  
10 J. 22. Dem Bodenmeister J. W.  
Haase ein Sohn, 4 J.

## Holz=Auction Altensorge.

Am

Donnerstag den 28. d. Mts.,  
von früh 10 Uhr ab,

wird auf dem hiesigen Rathhause eine grö-  
ßere Partie Brennholz meistbietend verkauft.  
Landsberg a. W., den 22. Septbr. 1876.  
Der Magistrat.

## Auction.

Mittwoch den 27. Sept. cr.,  
Vormittags von 9 Uhr an,  
sollen im früher Kerst'schen Saale hier  
in Folge Todesfalls und Umzugs fast neue  
moderne Mahagoni-Möbel, als: 1 Kleider-  
spind, 1 Wascheispind, Sophas, 1 Chaise-  
long, Sophasette, 1 Spiegel, 1 Duzend Rohr-  
stühle, ferner: 2 Küchenspind, birkene und  
lichtene Bettstellen, Küchentische, Fenstertritte  
und 1 Blumentritt, verschiedenes Haus- und  
Küchengeräth, eine große Partie fast neuer  
Manns- und Frauen-Kleidungsstücke, Hem-  
den und andere Leibwäsche, sowie neue Tisch-  
gedecke mit Servietten, Gold- und Silber-  
sachen meistbietend versteigert werden.  
Kleinort, Auctions-Commissar.

## Die Impfungen

in meiner Wohnung werden heute Sonn-  
abend, Nachmittags 3 Uhr, fortgesetzt.

La Roche, prakt. Arzt.

## Bunt gestickte

## Tuch = Pantoffeln

mit Leder = Sohlen sind in allen Größen  
wieder vorräthig und verkaufe das Paar  
von 8 Sgr. an.

Hermann Streblow,

Brückenstraße 7.

Mein Lager ist mit allen

Neuheiten für die Winter-Saison  
aufs Reichhaltigste versehen und empfehle das-  
selbe zu außergewöhnlich billigen Preisen bei  
vorzüglicher Waare.

S. Fränkel,

Tuch-, Herren-Garderoben und Teppich-Lager.

## Gänzlicher Ausverkauf

von

Wofamentier- und Kurzwaaren

Richtstraße No. 17,

im Laden.

Das Lager muß bis Dienstag geräumt  
werden.



Zur bevorste-  
henden Saison  
erlaube ich mir  
einem hochgeehr-  
ten Publikum  
mein reichhalti-  
ges Lager  
aller Sorten  
Petroleum-  
Lampen

zu empfehlen u.  
bitte bei vorkom-  
mendem Bedarf

um gütige Beachtung.  
Hochachtungsvoll  
Aug. Braunschurger,  
Klempnermeister.

Natur = Wolle,  
das Pfd. von 28 Sgr. an,  
Vigogne = und farbige  
Wolle

zu sehr billigen Preisen empfiehlt

H. Rosenhain,  
in Müller's Hotel.

## Der Tanz = Unterricht

beginnt

am Montag den 2. Octbr.  
Anmeldungen erbitte ich vom 30. d.  
Mts. an in meiner Wohnung im Gesell-  
schaftshause.

A. Weymar.

## Tanz = Unterrichts- Anzeige.

Auf vielseitigen Wunsch der geehrten  
Herrschaften beginnt mein zweiter Lehr-  
Tanzunterrichts = Course für Damen und  
Herren

Mittwoch den 27. Septbr. cr.,  
von Abends 8 bis 10 Uhr,

im  
Etablissement des Herrn  
Weyrich,

Mühlenstraße No. 7.

Weitere Anmeldungen nimmt Herr  
Weyrich bis dahin entgegen.

Mit aller Hochachtung

R. Rothe,

Lehrer der Tanzkunst.

Eine neue Sendung frischer schöner  
Spect-Büchlinge empfing und empfiehlt  
F. Riegel.

Grosses

## Abend - Concert

im

Gesellschafts = Haus,

ausgeführt von der ganzen Kapelle des  
Stadt-Musikdirektors Herrn Freitag,  
morgen Sonntag den 24. d. Mts.  
Anfang 7 1/2 Uhr. Entree à 50 Pf.  
Zum Vortrag kommt: Großer Marsch  
aus der Oper: „Fatinia“, von Suppé.  
Die Oper ist in dieser Woche ganz neu in  
Berlin aufgeführt.

Billets à 40 Pf. sind in der Cigarren-  
Handlung von Ruhe & Bergmann  
und in der Conditorei von Radoch zu  
entnehmen.

Paul Walter.

## Actien = Theater.

Morgen Sonntag den 24. September

Nachmittags - Concert.

Anfang 4 Uhr. Entree 25 Pf.

## Abend-Concert.

Anfang 8 Uhr. Entree 25 Pf.

Diese Concerte sind die letzten vor  
Beginn der Theater-Vorstellungen, und  
haben die Sonntags-Billets nur noch an  
diesem Tage Gültigkeit.

F. Richter.

## Gulam.

Am Sonntag den 24. d. Mts.

## Enten = Ausschieben.

Für gute Speisen und Getränke ist  
bestens gesorgt.

Paegelow.

NB. Fuhrwerk von der Kanalbrücke.

## Kuhburg.

Sonntag den 24. September d. J.

## Tanzfränzchen,

wozu ergebenst einladet

J. Bettin.

Morgen Sonntag

## Erntefest = Feier,

wozu ergebenst einladet

Alb. Sasse,

Friedrichstadt.

## Tanz = Fränzchen

von 4 Uhr ab.

## Frauen = Verein.

Programm zu dem am

Montag den 25. Septbr. cr.,  
Abends 7 1/2 Uhr,

im hiesigen Theater stattfindenden Concert:

### I. Theil.

- 1) Ouverture zu „Sphigie“, von Glück,  
mit dem Schluß von R. Wagner; vor-  
getragen von der Theater-Kapelle.
- 2) Arie: „Ja, o Herr, mein Heil“, aus  
„Oberon“, von C. M. v. Weber; vorge-  
tragen von Frau Lehr, geb. Seele.
- 3) Deklamation: „Des Kindes Zuversicht“,  
von Sapphir; vorgetragen von Frau  
Kapellmeister Richter.
- 4) Arie aus „Wilhelm von Oranien“, von  
Gekert; vorgetragen von Fräulein  
E. La Roche.
- 5) Drei gemischte Chöre; vorgetragen vom  
Corsepius'schen Gesang-Verein.

### II. Theil.

- 6) Trio B-dur, op. 11, von L. v. Beethoven;  
vorgetragen von den Herren Franz,  
Richter und Schubert.
- 7) Lied: „Noch sind die Tage der Rose“,  
von Baumgarten; vorgetragen von  
Fräulein La Roche.
- 8) Lied: „Wenn Du im Traum wirst  
fragen“, von Abt; vorgetragen von Frau  
Lehr.
- 9) Fantasia aus „Jesonda“, von Schreiner;  
vorgetragen von der Theater-Kapelle.  
Billets à 75 Pf. sind bis Montag  
Abend 5 Uhr zu haben bei Herren Schaef-  
fer, Heinrich Müller, Pottlitz und  
C. Bergmann. An der Kasse, welche  
um 6 1/2 Uhr geöffnet wird, kostet das  
Entree 1 Mark.

Wir bitten um zahlreichen Besuch.  
Der Vorstand.

## Gewerbe- und Handwerker-Verein.

Montag den 25. d. Mts., Abends  
7 1/2 Uhr: Vortrag über „König Lear von  
Shakespeare“. Mittheilungen. Bekannt-  
machung der Gewinnliste von der Ver-  
losung bei der Darmstädter Industrie-  
Ausstellung.

Von morgen Sonntag ab  
Pfannenfischen und  
Bräzen  
in bekannter Güte bei

G. Becker.

Ebenfalls ist auch fortwährend  
gute Pfundhese

zu haben.

Heute zum Abendessen

Enten = Braten.

W. Zander.

Heute Abend

Gänse = Braten,

wozu freundlichst einladet

W. Schulz,

Nord-Deutsche Halle.

Heute Sonnabend Nachmittags von 5 Uhr ab

frische Wurst

bei

Rabbow.

Heute, sowie jeden Sonnabend von  
5 Uhr ab

frische Grök-, Fleisch-  
und Leber = Wurst

bei

Carl Reichardt,  
Theaterstraße 24.

Heute Sonnabend Abend

von 6 Uhr an

frische Wurst,

wozu ergebenst einladet

B. Ambrosius.

Gesellschaft der Gemüthlichkeit.

Das beabsichtigte

Fränzchen

findet heute

Sonnabend den 23. d. Mts.

statt. Nachmittags

Kaffee = Gesellschaft.

Krüger.

Unsere Freunde werden hierdurch gü-  
tigst eingeladen.

## Die Kirmes = Feier

auf der

Kuhburg

findet am

Mittwoch den 27. Sept. cr.

statt.

Für guten Pflaumen- und andern Obst-  
fuchen wird bestens gesorgt.

Nachmittags von 4 Uhr ab

Familien = Tanzfränzchen.

Es werden alle Freunde und Bekannte  
hiermit ergebenst eingeladen.

Hochachtungsvoll

F. Bettin.

Nachstehendes  
**Nachtrags-Statut**  
der Stadt Landsberg a. W.  
zum Regulativ über die Erhebung der  
Hundesteuer.

Landsberg a. W., den 1. Sept. 1876.  
Auf Grund der §§ 11 und 33 der  
Städte-Ordnung vom 30. Mai 1853 wird  
wegen Erhebung der Hundesteuer mit  
Zustimmung der Stadtverordneten festge-  
setzt, was folgt:

Die Hundesteuer, welche nach dem  
von der Königl. Regierung zu  
Frankfurt a. O. am 5. Januar 1857  
(L. 1654. 12. 56) bestätigten Regula-  
tive vom 19. December 1856 im hie-  
sigen Gemeindebezirk erhoben wird,  
wird vom 1. Januar 1877 ab auf  
„Sechs Mark“ jährlich für jeden  
Hund erhöht.  
Urkundlich unter Siegel und verord-  
neter Unterschrift ausgefertigt.

L. S.  
Der Magistrat.  
gez. Meydam, Jenner,  
Bürgermeister, Beigeordneter.  
Vorstehender Nachtrag zu dem Regu-  
lativ vom 19. December 1856, betreffend  
die Erhebung einer Hundesteuer in der  
Stadt Landsberg a. W. wird hierdurch  
bestätigt.

Frankfurt a. O., den 15. Septbr. 1876.  
gez. Staberoh.  
bringen wir hierdurch zur öffentlichen  
Kenntniß.

Landsberg a. W., den 20. Septbr. 1876.  
Der Magistrat.

**Bekanntmachung.**

Das Kleinmachen des zur Heizung  
des Rathhauses,  
des Gymnasiums,  
der Schulhäuser in der Jechower,  
Theater- und Soldiner Straße,  
und des städtischen Krankenhau-  
ses im Winter 1876 bis 1877  
erforderlichen Holzes

soll am  
Mittwoch den 27. d. Mts.,  
Vormittags 10 Uhr,

unter den im Termine bekannt zu machen-  
den Bedingungen an den Mindestforder-  
den auf dem Rathhause ausgegeben werden.  
Landsberg a. W., den 18. Septbr. 1876.  
Der Magistrat.

**Bekanntmachung.**

Die Anfuhr von 694 Raum-Meter  
Brennholz aus der städtischen Forst soll im  
Bege des Abgebots in 6 Loosen verdingen  
werden.

Hierzu steht Termin am  
Donnerstag den 28. d. Mts.,  
Vormittags 10 Uhr,

zu Rathhause an.  
Die näheren Bedingungen werden im  
Termine bekannt gemacht werden.  
Landsberg a. W., den 18. Septbr. 1876.  
Der Magistrat.

**Anforderung.**

Diejenigen Inhaber von Wohnungs-  
räumen, welche zur Aufnahme von Militär-  
Einquartierung nach Vorschrift des Einqua-  
rtierungs-Regulativs vom 25. Juni 1868 ge-  
eignet und solche für das Jahr 1877 mieths-  
weise gegen die feststehende Vergütung  
herzugeben geneigt sind, wollen sich diefer-  
halb bis zum  
Dienstag den 10. October cr.  
in unserm Villet-Amt melden.  
Landsberg a. W., den 14. Septbr. 1876.  
Der Magistrat.

**Schul-Anzeige.**

In der Bürgerschule beginnt das Win-  
ter-Halbjahr  
Montag den 9. October.

Zur Aufnahme neuer Schüler werde ich  
Sonabend den 7. October,  
von 9—12 Uhr,

im Conferenz-Zimmer der Anstalt bereit sein.  
Bei der Aufnahme sind Ort, Jahr und  
Tag der Geburt der Schüler und die Woh-  
nung der Eltern genau anzugeben.  
Landsberg a. W., den 23. Septbr. 1876.

Wilm, Rector.

**Neuen Sauerfohl,**

gute Koch-Erbjzen und Bohnen empfiehlt  
Gustav Seine.

**Delikatens Käse,**

das Stück 15, 20, 25, 30, 40 und 50 Pf.,  
empfiehlt  
J. W. Sabermann.

**Keine Bazar-Schuhe,**

sondern selbstgefertigte Schuhwaaren  
empfehle in den neuesten Berliner Façons zu verhältniß-  
mäßigen Preisen.

**Bestellungen und Reparaturen**  
werden in meiner Werkstatt schnell ausgeführt.

**Robert Glaab,**

Schuhwaaren-Fabrikant aus Berlin,  
33. Nichtstraße 33.

**Trockene**

**Bretter und Bohlen,**  
**Kant- und Balken-Hölzer**

in allen Dimensionen  
sowie auch

**Dachlatten**

in vorzüglicher Qualität  
halte bestens empfohlen.

**Hermann Draeger,**

Uferstraße No. 3.

**Neue Malaga Citronen,**

100 Stück 8 M., & Stück 10 Pf.,  
**Gl. Krennagen,**  
& Stück 20 Pf., empfing und empfiehlt  
Gustav Seine.

Einen alten Kachelofen  
sucht zu kaufen  
H. Koberstein, Nichtstraße 19.

Meinen werthen Kunden zur Nachricht,  
daß ich nach wie vor frische

Frau Solz,  
Friseurin, Bahnhofstraße 1.

**1 Mark Belohnung**

Dem, welcher mir Einen namhaft macht,  
welcher mein Ackerland in der Umgegend  
der Phönix-Mühle betritt.

J. Gasse.

**Ausverkaufs-Anzeige.**

**Der Wahrheit die Ehre!!**

Durch Fallissement des größten

**Hamburger Kurz-, Galanterie-, Leder- und  
Sattlerwaaren-Export-Geschäfts**

**bin ich nur allein**

von der Konkurs-Masse beauftragt, die Restbestände, welche um 33 1/2 Procent unter  
dem Einkaufspreis abtarirt sind, auszuverkaufen, es liegt also im Interesse eines  
Jeden sich von der Wahrheit des Versprechens zu überzeugen, und auf  
nachstehenden Preis-Courant genau zu achten.

**Preise streng fest.**

**Preis-Courant:**

Bestes englisches Briefpapier und Couverts je 24 nur 15 Pf.,  
dauerhafte Federkasten nur 8 Pf. per Stück, Notizbücher mit gelbem Messingbe-  
schlag, Stück nur 20 Pf.,  
Brieftaschen mit verschiedenen Abtheilungen nur 50 Pf.,  
Schablonen-Kasten zur Wäschefärberei, enthaltend ein ganzes Alphabet, einen Satz  
Zahlen, ein Stück gute Lupe, einen Pinsel, alles zusammen nur 35 Pf.,  
Photographie-Rahmen, Stück nur 5 Pf.,  
Wertsche mit 2 Buchstaben und elegant gedrehtem Griff nur 30 Pf.,  
Visitenkarten-Täschchen nur aus reinem Leder nur 50 Pf.;

außerdem ein großer Posten  
Hofenträger, Albums, Zahnstocher, Siegellack und Tinte, Zahn- und Nagel-  
bürsten, Feisier, Staub- und Taschenkämme, Bücherträger, Briefmarken-  
Albums, Zuckerkasten, Musikmappen, sowie noch viele andere nützliche Artikel

**zu Schlenderpreisen,**

Schlüsselringe mit elegantem Handschuhknöpfer nur 10 Pf.,  
Binde-Schlipse aus gutem seidenen Nips, recht breit und lang, nur 30 Pf.,  
Cravatten ebenfalls aus gutem seidenen Nips und Mechanique, neueste Façon, Stück  
nur 80 Pf.,

Vortemonnaies nur aus reinem Leder gearbeitet und durchweg genäht von 50 Pf. an,  
Cigarren-Etuis mit und ohne Sticker, mit fein vergoldetem Bügel und gutem  
Saffianleder, Stück nur 90 Pf.,

Bügel-Vortemonnaies, sehr elegant, nur 50 Pf.,  
Beutel-Vortemonnaies mit Wildlederfutter nur 30 Pf.,  
Damentaschen aus echtem Saffian-Leder mit Extra-Außentasche, gut broncirtem  
Bügel und dauerhafter Arbeit nur 1 Mark 50 Pf.,

Hand- und Reisetaschen, welche sämmtlich fürs Ausland bestimmt waren, wasserdicht  
sind und echte Sattlerarbeit zu noch nie dagewesenen Preisen.

Herren- und Damen-Umhängetaschen, Gürtel-  
taschen, Kammtaschen zum Zusammenrollen,  
sowie Reisetaschen in Leder und Nips zu  
auffallend billigen Preisen,

Vorstwaaren, die in der Königl. Straf-Anstalt zu Graudenz gearbeitet  
sind, als:

Haarbürsten, alles Spitzborsten, nur 85 Pf.,  
Handfeger nur 50 Pf.,  
Schrubber nur 50 Pf.,  
Scheuerbürsten nur 50 Pf.,  
beste Blankbürsten nur 50 Pf.,  
Kleiderbürsten, die mindestens einen Werth von 1 Mark 50 Pf. haben, verkaufe für  
80 Pf.,  
Teppichausklopfer nur 50 Pf.,

Krummkämme für Kinder, beste Qualität, nur  
10 Pf.,

Manchetttenknöpfe nur 10 Pf. das Paar,  
echtes Maschinengarn, 200 Yard oder 270 Ellen, das Nöllchen 15 Pf.

Der Ausverkauf befindet sich  
im Hotel des Herrn Pasedag,  
1 Treppe, Zimmer No. 4,

und dauert unwiederruflich nur  
von heute Sonabend den 23. bis Dienstag  
den 26. September Abends.

Nochmals bitte im Interesse des Publikums  
diesen Ausverkauf nicht mit den Ausverkäufen  
zu verwechseln, wie sie täglich annoncirt werden.

Hochachtungsvoll

**Der Verwalter.**

Sehr schöne

**Einmach-Plaumen  
und Nespel**

zum Winterbedarf sind zu haben bei  
**Carl Lange,**  
Ruhburgerstraße 1.

Zwei gute Jagdgewehre,  
ein Vorderlader und ein Hinterlader, sind  
billig zu verkaufen  
Wollstraße No. 54,  
eine Treppe.

Zur Ausführung von Kupferschmiede-  
arbeit zu Fabriken aller Art, zu Wasser-  
leitungen, Wasch- und Badeeinrich-  
tungen, zur Anfertigung von Bierdruck-  
apparaten, Pumpen,

**Kartoffeldämpfern,**  
letztere zum Einmauern oder transportabel,  
empfiehlt sich  
Cästrin, K. B.

**A. Decker,**  
Kupferschmiedemeister.

R. Schneider's Buch- und Steindruckerei.

# Illustrirtes Sonntags-Blatt

Unterhaltungsbeilage zum  
Neumärkischen Wochenblatt.

Nr. 38. 1876.

## Inkognito.

Nach den Mittheilungen eines Polizeikommissärs

von

G. v. Schfried.

(Nachdruck verboten.)

Das Hotel Kunhardt zum „Russischen Hof“ ist das fashionableste der kleinen Residenzstadt W., und sein Besitzer thut sich darauf nicht wenig zu gut und gibt sich selbst sehr vornehme Airs. Der wohlgenährte elegante Mann mit dem blühenden Gesicht, dem modischen Badenbarte und wohlkürzten Haar hat eine gewaltig hohe Meinung von sich selbst und seinem Hotel, das allerdings nach Küche und Keller nichts zu wünschen übrig läßt, aber nicht im Geruch der Billigkeit steht.

Es war ein Spätherbst-Nachmittag und um die Zeit der Dämmerung. Die Gaslüstres brannten bereits und leuchteten den Gästen der Nachmittags-Table-d'hôte, bei welcher Herr Kunhardt selbst präsidirte, zu ihrem Dessert, als der Portier dem Hotelbesitzer auf einem Silberteller ein Telegramm überreichte. Herrn Kunhardt's Gesicht legte sich in wichtige Falten, aber sein Mund lächelte diplomatisch fein, als er mit Hilfe seiner Klemmorgnette in goldener Fassung den Inhalt gelesen hatte.

„Herr Braun,“ rief er seinem Oberkellner zu, „bitte, kommen Sie 'mal her! Hören Sie 'mal: Herr Kunhardt, Russischer Hof, W. Bitte auf sechs Uhr vier Zimmer nebst Salon, Beletage, geheizt parat zu halten, zwei Theaterbilletts ersten Rangs zu nehmen, leichtes Diner zu richten, Wagen zum Bahnhof senden. Komme nebst Begleiter und Diener mit dem Gilzug 6 Uhr 15 Minuten inkognito. Malkahn.“ — Lassen Sie die vorderen Zimmer und den Essalon herrichten und heizen, Braun; geben Sie dem Telegraphenboten ein Glas Wein. Es muß Alles piefein sein, wenn mein aller Gönner erscheint!“

„Vornehmer Besuch?“ fragte der Stallmeister v. Wingen neugierig. „Wer ist Ihr Gönner, Kunhardt?“

„Pardon, Herr Baron, aber Diskretion ist die erste Pflicht eines coulanten Wirthes — Sie werden ja selber sehen! Höchst wahrscheinlich auch ein Bekannter von Ihnen,“ versetzte Herr Kunhardt mit geheimnißvollem Lächeln, stand auf und verschwand.

Der Oberkellner Charles, alias Braun, dagegen war rücksichtslos genug, Herrn v. Wingen und einigen Cavalieren im Vertrauen mitzutheilen, daß ein Herr v. Malkahn mit Begleiter und Domestiken eintreffen werde, und überließ es den Herren, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, was für ein Glied jenes weitverzweigten alten Adelsgeschlechts der angekündigte Gast sein werde.

Präzis 6 Uhr stand Herr Kunhardt in seinem Pelzrock auf dem Perron des Bahnhofes in gespannter Erwartung, aber ebenfalls „inkognito“, wie er den Bahnbeamten versicherte.

„Franz,“ sagte er zu seinem Kutscher, der soeben mit dem Landauer dicht vor die Ausgangstreppe fuhr, „Du führst die Herrschaften mit einem Umwege über die Promenade nach dem Hotel, so daß ich mit meiner Droschke vor Dir zu Hause sein kann — hörst Du?“

„Sehr wohl, Herr Kunhardt!“

Der Gilzug langte ungewöhnlich pünktlich in W. an, und Herr Kunhardt braguirte durch seine goldene Vornette das einzige Coupé erster Klasse, das auf dem Zuge war. Richtig, da entstieg, sobald die Thüre geöffnet war, zwei Herren demselben und wurden von einem Lakai in staubgrauer Reiselivree beeifert empfangen. Der Ältere davon war ein stattlicher Herr von ungewissem Alter, der wie ein gut konservirter Bierziger erschien. Das bis auf einen schmalen Badenbart glatt rasirte Gesicht war regelmäßig, vornehm, stolz sogar, namentlich als er dem jüngeren Begleiter herausgeholfen hatte und nun eine Anzahl Handgepäck auf die Arme des Lakaien und des Portiers vom Hotel Kunhardt legte. Der Jüngere war ein bildhübscher Junge von etwa 22 Jahren, mit einem zierlichen Schnurrärtchen und Imperial, einem reichen braunen Lockenhaar und interessanter Blässe, die ein ausdrucksvolles dunkles Augenpaar desto wirksamer hervortreten ließ. Beide Herren waren sehr modisch aber mit gesuchter Einfachheit gekleidet

trugen Schuppenpelze und dunkle Eisenbahndecken und schienen Eile zu haben, in ihr Hotel zu kommen, das sie erwartete.

„Ich kenne keinen von Beiden,“ murmelte Herr Kunhardt, der sie hinter einem Pfeiler hervor scharf beobachtet hatte. „Vornehm sind sie gewiß, und den Älteren muß ich schon irgendwo gesehen haben. Aber wir werden ja sehen!“ Er warf sich in die bereit stehende Droschke, fuhr auf dem kürzesten Wege nach Hause und empfing zehn Minuten später die beiden Gäste unter dem Thorwege des Hotels.

„Ich habe die Ehre, Sie zu bewillkommen, Herr Graf, und Ihnen recht ehrerbietig für die Auszeichnung zu danken, welche Sie meinem Hotel widerfahren lassen. — Alles ist bereit, wie Excellenz befohlen haben, und ich schmeichle mir, daß der Herr Graf zufrieden sein werden!“ versicherte Herr Kunhardt mit dem süßesten Lächeln unter Händereiben, Bücklingen und Krassfüßen.

„Ich bin es überzeugt, Herr Kunhardt, denn ich kenne Ihr savoir-faire,“ versetzte der ältere Herr leutselig; „allein ich muß dringend bitten, die Excellenz und den Grafen zu vergessen und mich nur schlechtweg Malkahn sein zu lassen, obwohl Sie wissen, daß dies nur ein Pseudonym ist, um unser Inkognito zu wahren. Sie verstehen mich?“

„Vollkommen, Euer Gnaden!“ Herr Kunhardt ließ es sich nicht nehmen, den beiden vornehmen Gästen die für sie bestimmten Zimmer in eigener Person anzuweisen, und erkundigte sich, ob dieselben damit zufrieden seien. Der jüngere Herr legte die stolze Apachie eines vornehmen Mannes an den Tag, der ältere schien als echter Weltmann nichts zu bewundern und nickte nur leutselig.

„Sind die Theaterbilletts besorgt?“ fragte er Herrn Kunhardt, und fuhr, ohne die Antwort abzuwarten, fort: „Was wird heute im Theater gegeben? die Nachtwandlerin? Ah, schön! — Glauben Sie, daß der Hof die Oper besuchen wird? Ja? Dann um so besser! — Und das Theater beginnt? Um 7 Uhr? Um so besser! — Unser kleines Diner ist doch fertig? Bitte, lassen Sie gefälligst sogleich hier serviren und den Wagen in einer halben Stunde parat sein — vorausgesetzt, daß Sie einverstanden sind!“ wandte er sich an seinen jüngeren Begleiter, der nur stumm nickte. „Apropos, Herr Kunhardt! Der R.iche Konsul hier ist ein Herr v. Neunbein, nicht wahr? Ist er hier? Wird er wohl ebenfalls in der Oper sein? Was für ein Mann ist er?“

„Eine sehr angenehme Persönlichkeit, Excellenz; ein vollendeter Lebemann,“ erwiderte Herr Kunhardt dienstfertig. „Herr v. Neunbein gibt glänzende Gesellschaften, hat beinahe jeden Abend offenes Haus, wo die höchsten Herrschaften vorisprechen und man meist ein kleines Spielchen Cascaré oder Short-Whist macht, den Point zu einem Napoleon. Befehlen Excellenz, daß ich dem Herrn Konsul einen Wink gebe, daß die Herrschaften...“

„Im Gegentheil! wir sind inkognito hier, Herr Kunhardt, wie ich wiederholt zu bemerken bitte!“ erwiderte Herr Malkahn kühl und bestimmt, und Herr Kunhardt empfahl sich.

Wenige Minuten nach 7 Uhr hatten die beiden Fremden abgespeist und kamen die Treppe herab, um nach dem Theater zu fahren. Herr Kunhardt war am Wagen; da ging ein Reisender, welcher im Hotel logirt und soeben seine Rechnung bezahlt hatte, durch das Einfahrtsthor, sah die beiden Herren, welche soeben einsteigen wollten, bestete einen langen forschenden Blick auf Beide, grüßte dann den älteren Fremden sehr höflich und devot, was diesen zu überraschen schien, und trat zurück.

„Wer ist der Herr, der mich soeben gegrüßt hat, Herr Kunhardt?“ fragte Malkahn.

„Ein Weinreisender vom Hause Schlauch und Bleizucker in Mainz, Excellenz!“ flüsterte Kunhardt.

„Ah so?“ versetzte Malkahn gleichgiltig. „Noch einmal, Herr Kunhardt, lassen wir die Excellenz und alle Ceremonien für immer beiseite, wenn ich bitten darf!“ Damit stieg er in den Wagen, und dieser rollte zur Einfahrt hinaus.

„Auf ein Wort, mein Herr!“ flüsterte Herr Kunhardt, dem Weinreisenden nacheilend, der schon unter dem Geleite des Oberkellners Charles die Schwelle des „Russischen Hofes“ verlassen hatte — „darf ich mir eine vertrauliche Frage erlauben?“

„Mit Vergnügen, Herr Kunhardt! Drei, wenn Sie wollen!“  
 „Sie kennen die beiden Herren, die soeben wegfuhrn? Würden Sie wohl so freundlich sein, mir zu sagen, wer dieselben sind?“

„Das fragen Sie mich, Herr Kunhardt? Sie wollen sich wohl einen Scherz erlauben?“

„Auf Ehre nicht, mein Lieber, denn wenn ich auch das Infognito der beiden vornehmen Herren respektire, so möcht' ich doch persönlich gar zu gerne wissen, ob meine Vermuthungen richtig sind? Dieser Herr v. Malkahn ist eigentlich? ...“ Er schaute den Weinreisenden erwartungsvoll und bittend an.

„Ich glaube, daß Ihre Vermuthungen richtig sind, Herr Kunhardt!“ versetzte der Weinreisende mit ruhigem Lächeln; „ein sehr vornehmer Cavalier, im Geschäfte äußerst coulant ...“

„Ohne Zweifel — gewiß!“ versetzte Herr Kunhardt. „Er ist also ...?“

„Wenn ich mich nicht sehr irre, ist es der Hofmarschall des Prinzen Feodor v. R. — Aber Sie entschuldigen, Herr Kunhardt; ich habe

die höchste Eile, um noch mit dem Abendzug fortzukommen. Habe die Ehre!“

„Tausend Dank und glückliche Reise! Auf Wiedersehen! Ich hoffe das nächste Mal Ihnen bessere Aufträge geben zu können,“ rief ihm Kunhardt nach, rieb sich vergnügt die Hände und murmelte: „Das traf sich glücklich! Ah, nun weiß ich Alles! Das traf sich ja superb. Also darum fragte er nach dem Konsul? Ich muß doch gleich Herrn von Neunbein einen Wink geben. — Portier, eine Droschke für mich! Louis, meinen Hut und Pelz!“ Er trat in's Büffet, regalierte sich mit einem Glase Portwein, warf einen Blick in den Speisesaal, wo er leider Niemand erblickte, dem er die Neuigkeit hätte anvertrauen können, und fuhr dann nach dem Theater.

Die Oubertüre war soeben zu Ende, als Herr Malkahn und sein Begleiter in die Fremdenloge des ersten Rangs traten und die beiden vordersten Stühle einnahmen. Beide waren im einfachen schwarzen Frack, aber ihre Erscheinung hatte gleichwohl etwas Distinguirtes, und ein paar Duzend Operngläser hefteten sich sogleich auf die Fremden, die



Das Speien der Meereshildkröte an der Moskito-Küste. (S. 152.)

Niemand kannte und die doch sogleich auffielen. Der Landesherr selbst geruhte sie zu bemerken und bezeichnete sie seiner Gemahlin. Er winkte den Kammerherren heran und fragte, wer die Fremden seien? Dieser war untröstlich, sie nicht zu kennen, vermaß sich aber sogleich, es zu ermitteln. Der Hoftheaterintendant, der Hofmarschall, der Polizeidirektor wußten es ebenfalls nicht — Niemand kannte sie, die sich ruhig und unaufdringlich benahmen. Der Jüngere musterte das Haus, die Bühne, die Ranglogen und ihren Inhalt, und folgte dann mit einiger Aufmerksamkeit dem Gang der Oper. Nur zuweilen flog sein Blick in den Fond des Zuschauerraumes, nach der Loge, wo die verwittwete Landesmutter mit ihren beiden Töchtern und zwei Nichten saß, und verweilte einen Moment auf den Damen, jedoch ohne irgend welche verlegebne Neugier. Dann wandte er sich zu seinem älteren Begleiter mit einer kurzen Bemerkung, welche dieser mit Ehrerbietung entgegennahm und lächelnd beantwortete. Ehe eine Viertelstunde vergangen war, trat der Kammerherr v. Holschedel in die Fremdenloge und setzte sich hinter Malkahn, der zwar ausliefte, dem Kammerherren eine leichte Verbeugung machte, dann aber seine Aufmerksamkeit wieder der Bühne zuwandte und nicht geneigt zu sein schien, zu bemerken, daß Herr von

Holschedel mit ihm anbinden wollte. Nach einiger Zeit sah dieser ein, daß er direkter zu Werke gehen mußte, gab sich Herrn Malkahn zu erkennen und erlaubte sich die Frage, ob er nicht das Vergnügen gehabt habe, ihn vor einem Jahre in Karlsbad zu sehen. Herr Malkahn verneinte artig und führte eine kurze, sehr vorsichtige und diplomatische Unterhaltung mit dem Kammerherren, woraus diesem hervorging, daß er einen vornehmen Cavalier und gewandten Hösling vor sich habe. Malkahn gab zu, zum ersten Mal in W. zu sein, äußerte, daß sein Begleiter und er nur kurze Zeit und möglichst unbeachtet hier bleiben möchten, und lehnte das Anerbieten des Kammerherren, die beiden Fremden dem Hofmarschall v. Greif vorzustellen, damit die beiden Herren noch eine Einladung zur morgenden Parforcejagd erhalten würden, freundlichst dankend mit dem Bemerken ab, daß gewisse Gründe seinen Begleiter bewögen, ein Infognito zu bewahren.

„Ein Infognito, das sogar für Seine Hoheit gelten soll, welche sich sehr für Sie zu interessiren geruhen und wissen möchten, ob Allerhöchstdero Vermuthungen richtig sind?“ fragte Herr v. Holschedel mit lauerndem Lächeln.

Malkahn warf seinem Begleiter einen fragenden Blick zu und er-

wiederte dann: „Die Güte Seiner Hoheit beschämt uns, mein verehrter Herr Baron! Aber Sie werden mir gütigst einräumen, daß es unter Umständen Fälle geben kann, wo man — auf die Gefahr hin, indiskret zu sein — dennoch gewissen Weisungen gehorchen muß. Seine Hoheit sind der Inbegriff eines vollendeten Cavaliers und werden mir darum gewiß nicht zürnen, wenn ich unterthänigst bitte, unser Infognito gelten zu lassen, zumal wenn der Scharfsinn und das ausgezeichnete Gedächtniß Seiner Hoheit Vermuthungen hegt, welche...“

„Ich verstehe, mein Herr!“ fiel ihm Herr v. Holschedel in's Wort. „Es wäre indiskret, mehr zu verlangen! Gleichwohl hoffe ich die Herren morgen bei unserer Hubertusjagd im Birkenbusch zu sehen!“ Und er verabschiedete sich lächelnd mit einem tiefen Bückling.

Nun war er so klug wie zu vor und draußen auf dem Gange biß er sich ärgerlich auf die Lippen und fragte den Logenschließer, der auch nichts wußte. Mehrere Logenthüren öffneten sich und Herren und Damen aus den Ranglogen wollten von dem Kammerherrn wissen, wer der bildschöne Fremdling und sein Begleiter seien. „Hohe Herrschaften,

infognito — ich darf nichts verrathen,“ erwiderte der Kammerherr achselzuckend und mit geheimnißvollem Lächeln, und riß sich möglichst rasch los. — „Alle Wetter, was soll ich nun Seiner Hoheit sagen?“ murmelte er vor sich hin und ging weiter. Da stieß er vor der Thüre von Herrn v. Neunbein's Loge mit Runhardt zusammen, der vom Parquet aus Alles beobachtet hatte und vor Begierde brannte, seine Mitwissenschaft um das Geheimniß los zu werden.

„Der Herr Baron haben die hohen Herren bereits begrüßt, die meinem bescheidenen Hause die Ehre angethan haben?“ hub er nach der artigsten Begrüßung an. „Prinz Feodor v. N. kommt nicht umsonst infognito mit seinem Hofmarschall hieher. Wegen der Herr Baron nicht ebenfalls die Vermuthung, daß das Ganze so eine Art verkappelter Brauschau ist und einer unserer holden erlauchten Prinzessinnen gilt?“

„Einem solchen Schlaupopf, wie Sie sind, Runhardt, bleibt doch nichts verborgen; aber ich traue Ihrer Diskretion nicht genug, um Ihre Frage zu beantworten,“ versetzte Holschedel und eilte seelenvergnügt

## Humoristisches: Träume.



vorüber, ward aber an der Loge der verwitweten Landesmutter von der Obersthofmeisterin derselben angehalten, die ebenfalls vor Neugierde brannte, die Namen der Fremden zu erfahren.

Herr v. Holschedel theilte ihr im tiefsten Vertrauen die gemachte Entdeckung und das „Gerücht“ mit, daß der etwas romantische Prinz Feodor vielleicht nicht ohne Absicht auf die Zukunft einer der Prinzessinnen im strengsten Infognito hier sei. Dann eilte er zum Landesherrn und erstattete Bericht.

Seine Hoheit maß hinter der Portiäre hervor den schönen jungen Fremdling mit dem Opernglas. „Om, er sieht zwar nicht in's N'sche Geschlecht, aber ich glaube selbst, daß es Feodor v. N. ist,“ sagte er. „Holschedel, ich danke Ihnen; Sie haben Ihre Sache gut gemacht. Will der Prinz unerkannt bleiben, so wollen wir diesen Wunsch achten. Sagen Sie dies dem Hofmarschall, der sich den beiden Cavalieren übrigens vorstellen soll.“ Dann theilte er selbst seiner Gemahlin die Kunde mit und Beide schauten nun mehrfach mit verständnißvollem Lächeln zu den Fremdlingen hinüber, die das aber nicht zu beachten schienen.

Hofmarschall v. Greif stellte sich seinem „unerkannten Kollegen“ vor und bat um die Erlaubniß, den Fremden Karten zur Hubertusjagd senden zu dürfen, was dankbar aber mit bereiteter Zurückhaltung angenommen ward. Dann erschien der Konsul v. Neunbein, ein stämmiger, beleibter Mann mit orientalischen Zügen und dicken Lippen und in der modischsten Toilette, in der Fremdenloge, bat um die Gnade, sich Herrn v. Malsbahu vorstellen zu dürfen, ließ Andeutungen von einem Telegramm fallen, das er im Laufe des Abends erhalten habe und wodurch er einigermaßen in's Geheimniß eingeweiht sei, erbat sich die hohe Ehre, dem jungen Herrn, der als Baron Friedrich gelten wollte, vorgestellt zu werden, was denn auch geschah, macht: den beiden Fremden die Honneurs des Hauses und bewarb sich endlich beeifert um die schmeichelhafte Auszeichnung, daß die beiden Herren nach dem Theater ihm die Ehre erwiesen, seinen Cirkel mit ihrer Gegenwart zu beehren, was anfangs abgelehnt, aber auf sein artiges Drängen endlich angenommen wurde.

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

**Der Gang der Meeresschildkröten.** (Mit Bild S. 150.) — Jeder unserer Leser kennt gewiß die als hoher Lederbissen verehrte Schildkröten-suppe wenigstens dem Namen nach. Derselbe wird von dem Fleisch und Fett der großen grünen Meeresschildkröte, *Chelonia viridis*, bereitet, welche in den Gewässern des tropischen Amerika vorkommt und oft ein Gewicht von 5 bis 6 Centnern erreicht. Bei diesen Meeresschildkröten sind die Füße in eine Art Flossen oder Ruder umgewandelt, wie bei den Robben, sind dabei kurz und die Rückenschale so flach gewölbt, daß wenn man die Thiere am Lande auf den Rücken legt, sie sich nicht mehr von der Stelle rühren können. Diese Flossen dienen der grünen Schildkröte jedoch ganz trefflich, um damit Löcher in den Sand des Strandes zu scharen, wozu sie gegen 200 Eier mit äußerst fettem und wohlriechendem Dotter legt, deren Eiweiß aber beim Sieden nicht hart wird. Wenn nun diese Schildkröten auf den Eilanden und Sandbänken des Indiens erscheinen, um hier ihre Eier zu legen, so werden sie mit Hebelbäumen auf den Rücken umgedreht und so gefangen und meist noch lebend nach den europäischen Hafenstädten gebracht. In der Moskitaflaß aber stellt man auch außer der Zeit des Eierlegens den daselbst in Menge vorkommenden Suppenschildkröten nach, welche in der Brandung schwimmen und die man mittelst einer schweren, mit Widerhaken versehenen eisernen Harpune anspricht, wie unser Bild auf S. 150 es veranschaulicht, um sie dann auf die nordamerikanischen und europäischen Märkte zu bringen.

**William Ewart Gladstone.** (Mit Portrait.) — Der vormalige englische Premier-Minister William Ewart Gladstone ist nicht nur als Staatsmann sondern auch als Gelehrter in seinem Vaterlande hochgeschätzt und einer der hervorragendsten Männer des heutigen Englands. Am 29. Dez. 1809 in Liverpool als der Sohn eines reichen Privatmannes geboren, erhielt er die beste akademische Erziehung, studierte in Oxford Philosophie, Geschichte und Rechtswissenschaft und vervollständigte diese Bildung durch weite Reisen und den Verkehr mit den ersten Gelehrten. 1834 ließ er sich zum ersten Male in's Parlament wählen und erregte dort durch seine glänzende Beredsamkeit, wie durch praktische Tüchtigkeit bald Aufsehen und das Vertrauen der liberalen Partei, kämpfte entschieden für den Freihandel wie für Reformen des Staatshaushalts. Er ward daher Ende 1843 in's Ministerium berufen und hat demselben mit kurzer Unterbrechung bis 1874 angehört, nachdem er von 1869 bis dahin Ministerpräsident gewesen war. Mit Anfang 1875 hat er sich vom politischen Leben zurückgezogen und widmet seine Kräfte nur noch der historischen und philologischen Schriftstellerei.

**Japanesische Schwerter.** — Es dürfte sich wohl kaum ein Volk der Erde finden, bei dem das Schwert in symbolischer Beziehung eine so wichtige Rolle spielt, als bei den alten Japanesen. Nur Männer edler Abkunft trieben das Gewerbe eines Waffenschmiedes, während alle anderen Künste und Handwerke als eines Edelmanns unwürdig betrachtet wurden. Der japanesische Adel begnügte sich bei seinen Ausgängen nicht mit einem Schwerte, sondern trug meistens zwei, ein langes, „Katana“ genannt und fast 3 Fuß lang, und ein kürzeres, „Wakizashi“, das gewöhnlich nur 1 $\frac{1}{2}$  Fuß maß. Das Schwert war des Edelmanns höchstes Heiligtum, und dasselbe zu berühren oder auch nur mit der Scheide desselben in Kollosion zu gerathen, war eine entsetzliche Beleidigung. Trat man jedoch in das Haus eines Freundes, so mußte die Waffe abgelegt werden, denn ein Eintritt mit derselben galt als Bruch der Freundschaft. Die Reichen hielten sich einen besonderen Diener, dem vor dem Hause das Schwert zur Aufbewahrung übergeben wurde. Oft geschah es freilich zwischen näher Bekannten, daß dem Gast die Mitbringung seines Kleinodes gestattet wurde, doch mußte es dann von einem Diener des Hauses hergetragen werden, der es mit einem dazu bestimmten seidenen Tuche ergriß und es auf den Ehrenplatz trug, wo man es mit größter Sorgfalt behandelte. Ein bloßes Schwert zu zeigen, wurde für die größte Beleidigung gehalten, außer wenn ein Edelmann einem Fremden die Schätze seiner Waffensammlung öffnete. Doch wurde das Schwert immer mit der Rückseite gegen den Gast präsentiert. Auch dieser bediente sich zum Anfassen der Waffe eines seidenen Tuches und würde es nie gewagt haben, ohne ausdrückliche Erlaubniß und viele Entschuldigungen gegen alle Anwesenden sie ganz aus der Scheide zu ziehen. Nach der Besichtigung und Bewunderung wurde das Schwert mit dem seidenen Tuche abgeputzt und seinem Eigenthümer zurückgestellt. — Auch über die Anfertigung der verschiedenen Waffen waren ganz genaue Vorschriften gegeben, die mit größter Strenge innegehalten wurden. Schon im Anfange des 8. Jahrhunderts wird in der Tradition ein berühmter Waffenschmied, Omakuni von Yamato, genannt, und bis in die neuere Zeit kennt man dort durch ihre Schmiedekunst berühmt gewordene Männer. Um 1322 lebte der berühmte Schwertseger Muramasa von Sendzschu mura in der Provinz Isé, von dessen Waffen man rühmte, sie durchschneiden ein auf dem Wasser schwimmendes Papier, wenn man sie gegen den Strom und gegen das Papier halte. Die gefährliche Schärfe dieser Schwerter und die Begierde derer, die eines davon besaßen, dasselbe bei jeder Gelegenheit zu probiren, veranlaßte das Gouvernement, ihre Benützung in Friedenszeiten, außer dem Tragen, gänzlich zu untersagen.

**Die Bestattung der Leichen nach dem Koran.** — Gleich nachdem Jemand gestorben ist, wird er gewaschen; darauf sind ihm die Nägel zu beschneiden, worauf man ihn in das Leichengewand hüllt. Jetzt beten die Hausbewohner bei der Leiche, und der Priester liest aus dem Koran einige Stellen vor. Das Grab muß mindestens eine Manneshöhe tief sein. Der Todte wird

aufrecht hineingelegt, weil er den beiden Engeln Rafir und Montir Auskunft über Lebenswandel und Glauben geben muß. Ein Sarg ist nicht zulässig, kann jedoch in welchem Grunde von den Priestern erlaubt werden. Einen Grabhügel findet man nicht, denn nirgends sollen die Grabmäler über den Boden emporstehen, obwohl bei fürstlichen Personen oder Heiligen oft davon abgegangen wird. — Nur die Märtyrer, die im Kampfe gegen die Ungläubigen gefallen, dürfen in dem Zustande beerdigt werden, in dem sie der Tod überraschte.

**Elektrische Erscheinung in den Rocky Mountains.** — Von elektrischen Erscheinungen in den Rocky Mountains berichtet George H. Böhm im „Ausland“, und wir entnehmen seinem höchst interessanten Bericht folgende Erscheinung. Er befand sich eines Tages mit mehreren Gefährten auf dem Gipfel eines Gebirges, während sich etwa 1000 Meter unterhalb ihres Standpunktes ein starkes Gewitter entlud. Alle wurden während der ganzen Zeit durch Zucken, Kitzeln und Knistern am ganzen Körper beunruhigt, und bei der Annäherung eines Fingers gegen die Nase eines Andern konnte man das Ueberpringen eines Funkens wahrnehmen. Die Haare des Kopfes standen ihnen buchstäblich zu Berge, auch bei den Schwanzhaaren der Pferde, die etwa 2 $\frac{1}{2}$  Meter von ihnen entfernt sich befanden, konnte man dieselbe Erscheinung bemerken. Papierschnitzel, welche in die Luft geworfen wurden, bewegten sich mit großer Gewalt nach den Pferden zu und blieben an den Schwänzen derselben hängen. Nachdem ein heftiger Blig gegen die Felsen unter den Beobachtern übergesprungen war, hörten die anomalen Erscheinungen für kurze Zeit auf, wiederholten sich jedoch während der folgenden 10—15 Minuten häufig. Uebrigens sollen sich diese Erscheinungen, wie aus dem Bericht hervorleuchtet, öfter wahrnehmen lassen und zwar am besten aus Bergen, deren kahle Gipfel weit über die Region des Bauwuchses hinausragen.

**Ein Feind der Hauswanze.** — Unter den halbgeflogelten Insekten, die lieber laufen als fliegen, ist die sogenannte Rothwanze (*redivius personatus*) interessant. Sie ist nämlich der Todfeind der gemeinen Wanze und vertilgt sie. Dieses merkwürdige Thier lauert spinnenartig und maskirt sich mit Staub zc., um die schnell laufende Wanze unverseheus zu ergreifen.

**Die älteste Regierungsform.** — Die patriarchalische Regierungsform ist die älteste des früheren Alterthums. Von allen alten Völkern hat sie sich seitdem bloß bei den Chinesen bis auf unsere Tage erhalten. Sie besteht darin, daß das ganze Volk als eine Familie und der Herrscher als der Vater derselben angesehen wird, welchem ebenso wie dem Haupte jeder einzelnen Familie alle Einzelnen mit unbedingtem Gehorsam untergeben sind. Dem Kaiser wird die größte Ehrerbietung gewährt (Sohn des Himmels). Die kaiserliche Familie ist der einzige Adel des Landes; außer ihr haben nur die Nachkommen des Konfuzius erbliche Vorzüge, sonst sind von Geburt aus Alle einander gleich. Bekanntlich ist Konfuzius der größte und berühmteste Mann des chinesischen Volkes. Er lebte um 484 v. Chr. und ist der Gründer der chinesischen Literatur, der Stifter eines religiösen Glaubens und der eigentliche Schöpfer der heutigen Staatsverfassung Chinas.

**Ein Vogel, der besser ist als sein Ruf.** — Die Eulen stehen im Allgemeinen in einem ganz ungerechtfertigten Mißkredit. Sie sind fast Alle nützlich, denn sie halten zumal die Wälder von Ungeziefer, Ratten, Mäusen, Heuschrecken zc. rein und plündern nur sehr selten ein Vogelnest. Ihrer Beute spähen sie durch ihr scharfes Gehör nach, das durch die ungewöhnliche Größe der Ohröffnung und die Feinheit seines Baues in Erstaunen setzt. Dem entsprechend ist der Flug durch die Weichheit des Gefieders völlig geräuschlos. Das sinnlose Toben der Eulen aus Muthwillen muß ihrer erwiesenen Nützlichkeit halber mit dem schärfsten Tadel belegt werden.

**Ein Richter der Vorzeit** hatte zu allen Kriminalproessen selber nur eine Formel. War der Delinquent betagt, da schrie er: „Henkt ihn, henkt ihn! Er hat wohl noch andere Verbrechen begangen!“ — War er noch jung, schrie er gleichfalls: „Henkt ihn, henkt ihn! Er dürfte sonst leicht noch mehrere Verbrechen begehen!“

**Als Lady C.** am englischen Hofe vorgestellt wurde, äußerte der König Georg II. gegen sie: Sie habe hoffentlich seit ihrem Aufenthalt in England alles Schöne und Große in und von London gesehen. „O ja,“ sagte sie, „Alles; nur eine Ordnung möchte ich noch sehen!“

### Tou-Näthsel.

Froh laß' ich Alles um mich drehen,  
Betonst die erste Silbe Du,  
Und bin selbst lustig anz sehen,  
Denkst Du den Ton der zweiten zu.

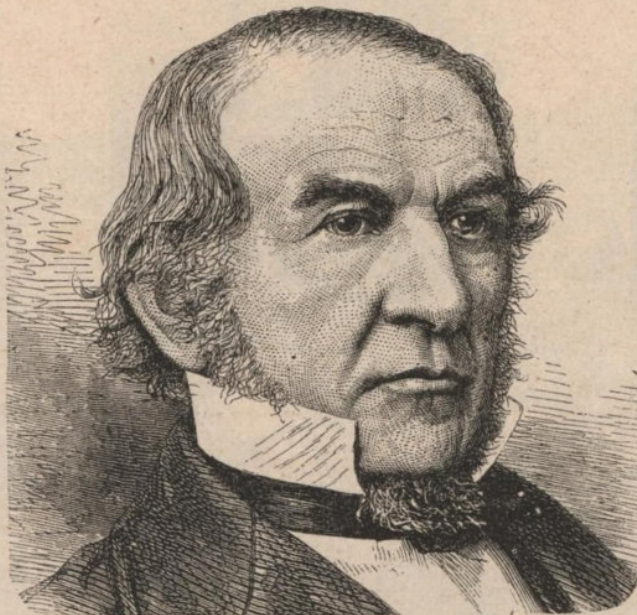
M. Paul.

Auflösung folgt in Nr. 39.

Auflösung des Buchstaben-Näthfels in Nr. 37: Rette, Rotte.

### Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Rudolf Schneider in Landsberg a. W.  
Redigirt, gedruckt und herausgegeben von  
Hermann Schönlein in Stuttgart.



William Ewart Gladstone.

# Illustrirtes Sonntags-Blatt

Unterhaltungsbeilage zum  
Neumärkischen Wochenblatt.

Nr. 39. 1876.

## Inkognito.

Nach den Mittheilungen eines Polizeikommissärs  
von G. v. Seyfried.

(Fortsetzung und Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Jetzt wußte die „Gesellschaft“ und auch ein Theil des Publikums im Parquet, daß der schöne Fremdling ein verkappter Prinz sei, der sicher nur mit Beziehung auf die Prinzessinnen Jolde, Bella, Irene oder Gertrud hieher gekommen sei.

Ehe der letzte Akt der „Nachtwandlerin“ zu Ende war, fuhren die Herren Malkahn und Friedrich wieder im „Russischen Hof“ an; sie hatten das Theater unmittelbar nach den höchsten Herrschaften verlassen. Malkahn beschied Herrn Kunhardt auf sein Zimmer.

„Sie haben geplaudert, lieber Kunhardt, und das ist mir unangenehm,“ redete er, mit dem Finger drohend, den Wirth an. „Jenun, es ist nicht mehr zu ändern, und glücklicherweise ist Seine Hoheit ein Herr, der seinen Spaß verdirbt. Aber es war nicht genteel von Ihnen, Kunhardt; ein Anderer als ich würde Sie dafür hart anlassen. — Apropos,“ fuhr er dann fort und schloß eine elegante Reisekassette auf, die von Bäckchen mit Banknoten strotzte — „haben Sie Gold in der Kasse, um mir einige Hundert Thaler zu wechseln? Wir gehen noch in die Soiree des Herrn v. Neunbein, wo Baron Friedrich vielleicht spielen wird. Wir haben unser Gold zum Theil in Homburg am grünen Tische sitzen gelassen, und hier ist nur Papiergeld!“

„Excellenz sollen sogleich bedient sein,“ erwiderte Kunhardt. „Wie viel befehlen Excellenz an Gold?“

„Zwei- bis dreihundert Pistolen, denn wir gehen morgen zur Hubertusjagd, wo es voraussichtlich Wetzen gibt. Aber nur rasch, wenn ich bitten darf!“

Eine halbe Stunde später erhielt Malkahn unterschiedliche Rollen Gold im Umtausch gegen Banknoten, und Kunhardt entschuldigte sich, daß er der vorgerückten Stunde wegen nicht mehr aufgetrieben habe, obwohl er selbst bei mehreren Geldwechslern gewesen sei.

„Sie sind sehr liebenswürdig, Herr Kunhardt! Ihre Gefälligkeit macht wieder etwas von Ihrer Indiskretion gut. Einhundert und achtzig Louisd'or? Jenun, das mag für heute genügen. Aber morgen Vormittag werden Sie mir gefälligst etwa noch ebenso viel einwechseln, wenn ich bitten darf!“

Die Bäckchen mit den Banknoten trugen auf ihren Streifbändern die Firma eines der größten Frankfurter Bankhäuser, und Kunhardt schloß sie ruhig in seinen Geldschrank. Er hatte Eile in den Speisesaal zu kommen und seine Abendgäste von dem hohen Besuche in seinem Hause zu unterhalten, wobei er nach seiner Weise Wahrheit und Dichtung in möglichst interessanter Weise verwob und sich in allerlei Aufschneidereien erging.

Herr v. Neunbein fuhr eben jetzt mit seinem Wagen vor, um den Prinzen und seinen Hofmarschall abzuholen. Er fühlte sich durch den hohen Besuch außerordentlich geschmeichelt, aber er war ein viel zu schlauer Mensch, um der bloßen Versicherung Kunhardt's, daß der schöne Fremdling ein Prinz von R. sei, auf's Wort zu glauben. Es besremdete ihn, daß er durch seine kommerziellen und amtlichen Verbindungen in R. keinen Wink von der Ankunft des Prinzen, selbst wenn derselbe inkognito reiste, erhalten haben sollte, und er hatte daher schon vom Theater aus an seinen Geschäftsfreund in R. in Chiffren telegraphirt: „Sobald kommen zwei Cavaliere hier an, welche man für den Prinzen Feodor und dessen Hofmarschall hält. Beide beobachten strenges Inkognito. Bitte mir zu melden, ob dort etwas von dieser Reise bekannt ist, die man zu einer projektirten Heirath mit dieselbigen Prinzessinnen in Verbindung bringt. Antwort umgehend erwünscht.“

Herr v. Neunbein sah dieser Antwort mit großer Spannung entgegen, und wollte hiedon sein Betragen abhängig machen, um nicht „reinzufallen“, wenn es nur eine Täuschung wäre. Einstweilen war er voll der feinsten Urbanität, jedoch ohne servile Unterthänigkeit, als ob er das Inkognito seiner Gäste achte, die ihm auch mit Vertrauen folgten und in seinen Salons auf die liebenswürdigste und zuvorkommendste Weise empfangen wurden.

Ein ausgezeichnetes Souper und eine sehr gewählte kleine Gesellschaft: ein Prinz, einige Herren und Damen vom Hofe, einige schöne junge Engländerinnen und Französinen und die Familie des Herrn v. Neunbein waren anwesend. Man war am Souper noch nicht beim Geflügel, und der Prinz unterhielt Frau v. Neunbein ganz ausgezeichnet, als man den Hausherrn hinausrief; die Antwort auf sein Telegramm war angelangt, ebenfalls chiffirt, und lautete folgendermaßen: „Prinz Feodor und sein Hofmarschall sind in Homburg, angeblich zu einer kleinen Kur; man vermuthet jedoch, da der Prinz ernstliche Absicht zu heirathen hat, daß er inkognito nach dort gereist ist, um die Zukünftige zu beschauen; sähe wenigstens seinem romantischen Charakter ganz ähnlich. Morgen brieflich Näheres, da es für heute zu spät ist, mich genau zu erkundigen.“

Diese Auskunft genügte Herrn v. Neunbein, um überzeugt zu sein, daß er den wirklichen Prinzen Feodor vor sich habe. Prinz Feodor war einige Jahre in russischen Diensten gestanden, und auch Herr Friedrich erzählte von St. Petersburg, vom Hofe daselbst, von der großen Welt, von Peterhoff, Barskoje Selo, von der Butterwoche, und der alte Legationsrath v. Howel, der vor 40 Jahren einmal auf einer diplomatischen Sendung einige Monate in Petersburg gewesen, war ganz Ohr und nickte fortwährend bestätigend zu Herrn Friedrichs Erzählungen oder erklärte dessen russische Phrasen den Tischnachbarn. Die ganze Gesellschaft war entzückt von der heiteren Ruhe, Sicherheit und Unbefangenheit des Herrn Friedrich, von dem taktvollen, feinen Betragen des Herrn Malkahn, welcher seine Nachbarinnen, die Mama und Schwiegermutter des Hausherrn, trefflich unterhielt von Theater, Hofklatsch, pikanten Anekdoten aus höheren Lebenskreisen und ähnlichen Gegenständen, und der in Einem Athem von London und Rom, von Paris, St. Petersburg, Stockholm und Neapel sprach, die er wie seine Rocktasche zu kennen schien. Man amüsierte sich köstlich und schonte den Wein nicht. Der Prinz Leopold von W., ein Seitenverwandter des Landesherrn, behandelte die beiden Fremden mit einer gewissen achtungsvollen Vertraulichkeit, welche genugsam bewies, daß er sie für Standesgenossen hielt. Nachdem man der vorzüglichen Küche und dem trefflichen Keller des Herrn v. Neunbein alle Ehre angethan hatte, ward endlich die Tafel aufgehoben und für die Herren ein Spielchen Whist arrangirt, den Point zu einem Napoleon, woran Herr v. Malkahn theilnahm, während Herr Friedrich mit der Hausfrau und den jüngeren Damen sich in einen anderen Salon begab, wo man plauderte, schätzte, musicierte und Herr Friedrich sich sogar bewegen ließ, mit einer hübschen aber schwachen Baritonstimme eine reizende Verdi'sche Capatine recht brav zu singen. Mit Madame de Vermontel, einer pikanten französischen Wittwe, scherzte er im besten Französisch und sang einige Couplets Brindeau's täuschend nach, und hatte für die musikalischen Leistungen der Hausfrau und ihrer Schwägerin Rosa, einer bleichen, interessanten, üppigen Schönen, die zierlichsten Worte der Anerkennung.

Zwei Uhr Morgens war vorüber, als Herr Friedrich endlich das Signal zum Aufbruch gab, nachdem er noch Herrn v. Neunbein's Einladung, in seinem Wagen der morgenden Hubertus-Jagd anzuwohnen, dankbar angenommen hatte. Man trennte sich in der besten Stimmung, denn Wirth und Gäste waren mit einander zufrieden.

Herr v. Neunbein hatte zwar an den Prinzen Leopold 12, an Herrn v. Malkahn 47 Napoleons verloren, aber er war dennoch sehr zufrieden mit seinem Abend und sah sich schon im Geiste mit dem Komthurkreuz des R.'schen Hausordens geziert. Frau v. Neunbein konnte vor Entzücken nicht einschlafen, denn der schöne Prinz hatte ihr die Hand gedrückt und geküßt.

Am anderen Morgen ließ Malkahn den Hotelbesitzer zu sich bitten und ertheilte ihm mit der gewinnendsten Herablassung eine Anzahl geheimnißvoller Aufträge für den Nachmittag und Abend. Gegen zehn Uhr erschien dann der Wagen des Herrn v. Neunbein und holte die beiden Cavaliere ab. Herr Malkahn fuhr mit Herrn v. Neunbein und dessen Mutter in einem Jagdwagen, den ein Paar feurige Ungar-Pferde zogen; Herr Friedrich begleitete Frau v. Neunbein, die schöne Miß Helen Gower und die reizende de Vermontel in einem andern Wagen. So fuhr man hinaus nach der Birkenhaide und nahm seinen Standort

auf der Hügelwelle ein, welche die ganze Jagdbahn zu übersehen erlaubte. Der Hofmarschall v. Greif, Prinz Leopold, Herr v. Holschedel und andere Herren vom Hofe kamen wiederholt zu den beiden Equipagen des Bankiers v. Neunbein heran, begrüßten deren Insassen und verwickelten auch die beiden fremden Cavaliere in die Unterhaltung, und der Zufall fügte es, daß der Wagen mit den Prinzessinnen Gertrud, Irene und Jolde, sowie derjenige der Fürstin-Mutter und der Prinzessin Bella gerade gegenüber von den Neunbein'schen Equipagen hielten. Blide flogen herüber und hinüber, als ob man bei aller Distraction doch gegenseitig ein hohes Interesse für einander habe. Genug, man sah die Parforcejagd und auch noch andere Dinge, bis der Reuter von der Meute gestellt war und von dem Prinzen Severin als dem kühnsten Reiter abgefangen und dann verendet und mit Fichtenreisern verziert nach dem Jagdschloß Birkenbusch geführt wurde.

Herr Friedrich war durch die ritterliche Pflicht für seine schönen Begleiterinnen in Anspruch genommen und speiste bei Neunbeins, als man nach Einbruch der Nacht in die Stadt zurückgekehrt war. Matzahn dagegen verzehrte nur ein hastiges Gouter und empfing sodann eine

Anzahl Juweliers, Modenhändler und andere Diebsrenten, bei denen er bedeutende Einkäufe machte, die er in lauter spannenen knisternden Banknoten bezahlte, und denen er für den folgenden Tag noch weitere Aufträge in Aussicht stellte. Herr Kunhardt durfte dabei anwesend sein, was ihm sehr schmeichelhaft war. Um acht Uhr erschien dann Herr Friedrich mit dem Konsul v. Neunbein und einigen Herren von der gestrigen Abendgesellschaft zu einem Junggesellenbaiser, das äußerst heiter war und bis nach Mitternacht währte, und wobei Herr Kunhardt in eigener Person dirigierte und ganz Auge und Ohr war, so daß er noch bis tief in die Nacht hinein einigen späten Gästen im Speisesaale davon nicht genug zu erzählen wußte.

Morgens nach drei Uhr ertönte die Hausglocke am Einfahrtthore des Russischen Hofes unter einer fröhlichen Faust. Der Telegraphenbote vom Bahnhofe brachte ein Telegramm für Herrn Matzahn, der eilends geweckt wurde und nun, nachdem er kaum den Inhalt desselben gelesen hatte, das ganze Haus alarmierte und Herrn Kunhardt zu wecken bat.

„Wir müssen mit dem Frühzuge nach Dresden reisen, wohin wir eiligst beschieden sind, mein lieber Kunhardt! Bitte, machen Sie mir die Rechnung schnellstens, sorgen Sie für ein Frühstück und entschuldigen Sie die Störung,“ sagte Matzahn in einem Tone, als ob er sich nur höchst ungern von W. trenne. „Und noch Eines, mein guter Freund! wir müssen den schwereren Theil unseres Gepäcks hier lassen und Ihnen in Verwahrung geben, namentlich meine gestrigen Einkäufe! In drei, spätestens vier Tagen sind wir wieder hier, und ich bitte Sie um dieselben Zimmer! Es ist mir sehr leid, daß ich Ihre Nachtruhe störe und Ihr ganzes Hotel auf den Kopf stelle, aber sorgen Sie dafür, daß es Ihr Schade nicht ist!“

Kunhardt ließ sich das nicht zweimal sagen, denn die Beche betrug 320 Thaler; Herr Matzahn bezahlte sie ohne eine Miene zu verziehen, legte noch 30 Thaler als Trinkgeld für das Personal hinzu, übergab dann Herrn Kunhardt zwei ziemlich schwere Koffer, in denen das verkaufte Silbergeschirr klornte, und war fünf Minuten vor fünf Uhr mit Herrn Friedrich und dem Diener auf dem Bahnhofe, von Herrn Kunhardt noch bis zum Wagen geleitet, wofür diesem leutselig zwei Finger gereicht wurden.

Die Lokomotive piff, der Zug rollte zum Bahnhof hinaus, Herr

Kunhardt ging nach Hause und legte sich mit einem sehr schweren Kopfe schlafen — die beiden letzten Nächte hatten ihn sehr fatiguiert.

Ganz W. schlief den Schlaf der Gerechten, bis der Tag erwacht war, und alles in der Residenzstadt nahm seinen gewöhnlichen Verlauf. Kunhardt lag noch tief in den Federn, und dem Oberkellner Charles fiel das Rechnen sehr schwer, als gegen halb zwölf Uhr Vormittags eine Droschke im ungewöhnlichsten Trab vor dem Hotel anfuhr und Herr v. Neunbein etwas erheitert und verärgert heraussprang.

„Sind die Herren v. Matzahn und v. Friedrich zu Hause?“ fragte er den Portier.

„Bedaure, Herr Konsul! sie sind mit dem Morgenzuge abgereist — haben nach drei Uhr ein Telegramm bekommen, das sie nach Dresden rief,“ lautete die Antwort.

Der Konsul biß sich auf die Lippen, wechselte die Farbe, schaute einen Moment sehr ernst drein, lächelte dann aber bitter, murmelte: „Also doch?“ stieg wieder in seine Droschke und fuhr sehr schlechter Laune nach Hause.

Eine Stunde später ließ sich Herr Kunhardt bei ihm melden. „Herr Konsul, die beiden Herren, welche bei mir wohnten...“

„Sind zwei Spitzbuben und Abenteurer, ich weiß es,“ fiel ihm Herr v. Neunbein in's Wort; „sind Sie bezahlt?“

„Ja, mit diesen Banknoten, aber Heymann Levi sagt, sie seien falsch!“

„Alle Wetter! zeigen Sie 'mal her!“ rief Herr von Neunbein erblassend; „saubere Geschichten das! Ich glaube auch, daß diese Banknoten und Kassenscheine gefälscht sind, wenn auch geschickt gefälscht! — He, Kunstmann,“ rief er seinem Kassierer durch ein Schießfensterchen zu, „untersuchen Sie 'mal das Paket Banknoten von 500 Thlrn., das Sie gestern von Herrn von Matzahn bekamen!“

Die Prüfung ergab, daß es geschickt gefälschte, doch an kleinen Mängeln als solche von Kennern Augen erkennbare Wertpapiere waren. Kunhardt, von dem Herrn

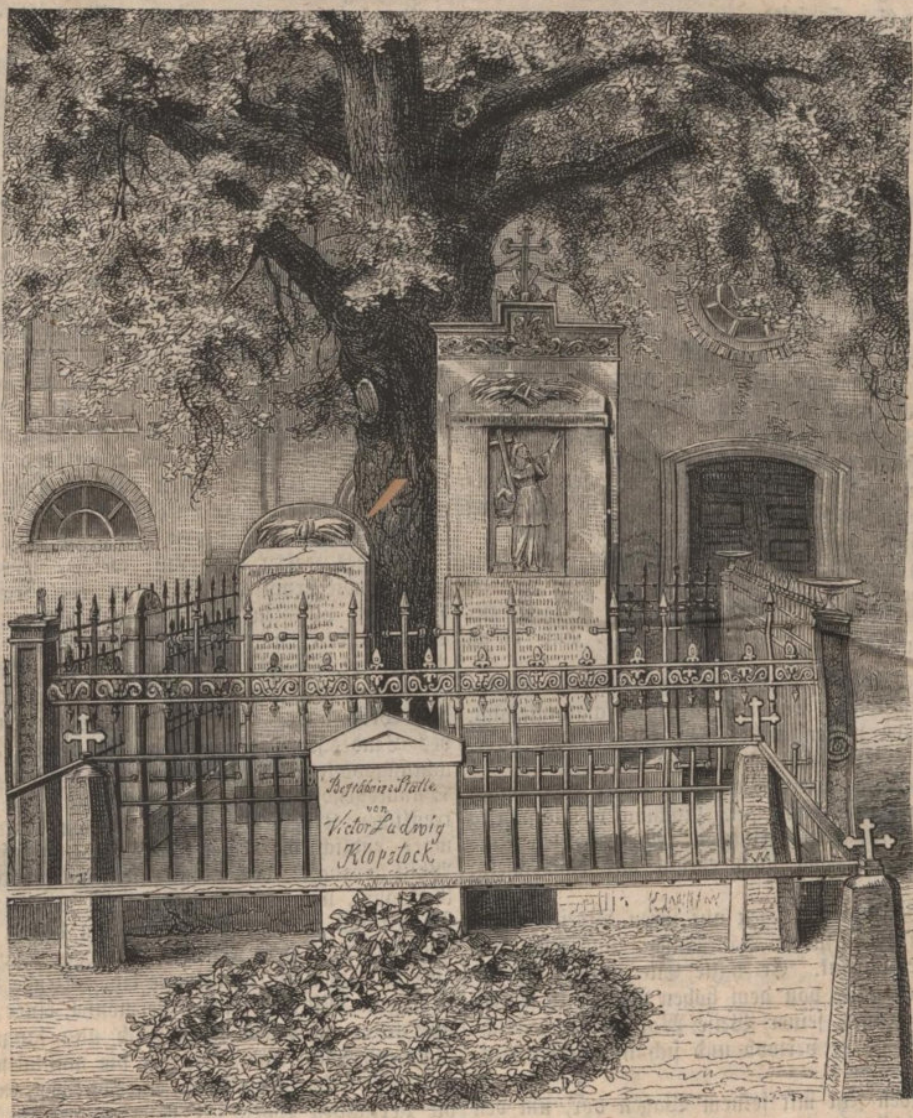
„Wir sind gepöbeln,“ zwei schlaue Betrüger, lieber Kunhardt,“ sagte er dann mit schlecht verhehltem Ingrimm. „Je weniger wir aber davon reden, desto besser, denn sonst haben wir zu dem Schaden noch den Spott!“

„Aber ich verliere über 1200 Thaler!“ rief Kunhardt im wildesten Unmuth; „ich lasse die Schurken verfolgen, denn so viel steht fest, daß es nicht der Prinz von N. und sein Hofmarschall waren!“

„Darin haben Sie vollkommen Recht, denn ich erhielt vor zwei Stunden von einem Geschäftsfreund in N. durch Telegramm die Nachricht, daß Prinz Feodor und Graf Matzahn gestern Abend um 9 Uhr von Homburg nach N. zurückgekehrt sind. Wir sind mystifiziert, düpiert, bestohlen,“ rief Herr v. Neunbein, „und doch würde die Sache nicht besser, wenn man die Spitzbuben einsinge, denn wir hätten nur den Spott von der Sache! Ich werde meinerseits ganz schweigen und Gras über die Sache wachsen lassen!“

Dieser Ansicht waren aber weder Herr Kunhardt noch die anderen Betrogenen, die Juweliers, Silberschmiede, Modenhändler etc., die eine energische polizeiliche Verfolgung einleiteten, die sich aber ganz vergeblich erwies, denn die drei Spitzbuben waren wie in den Boden geschlüpft. In den Koffern wurde altes Eisen, Lumpen, alte Kleider verpackt gefunden.

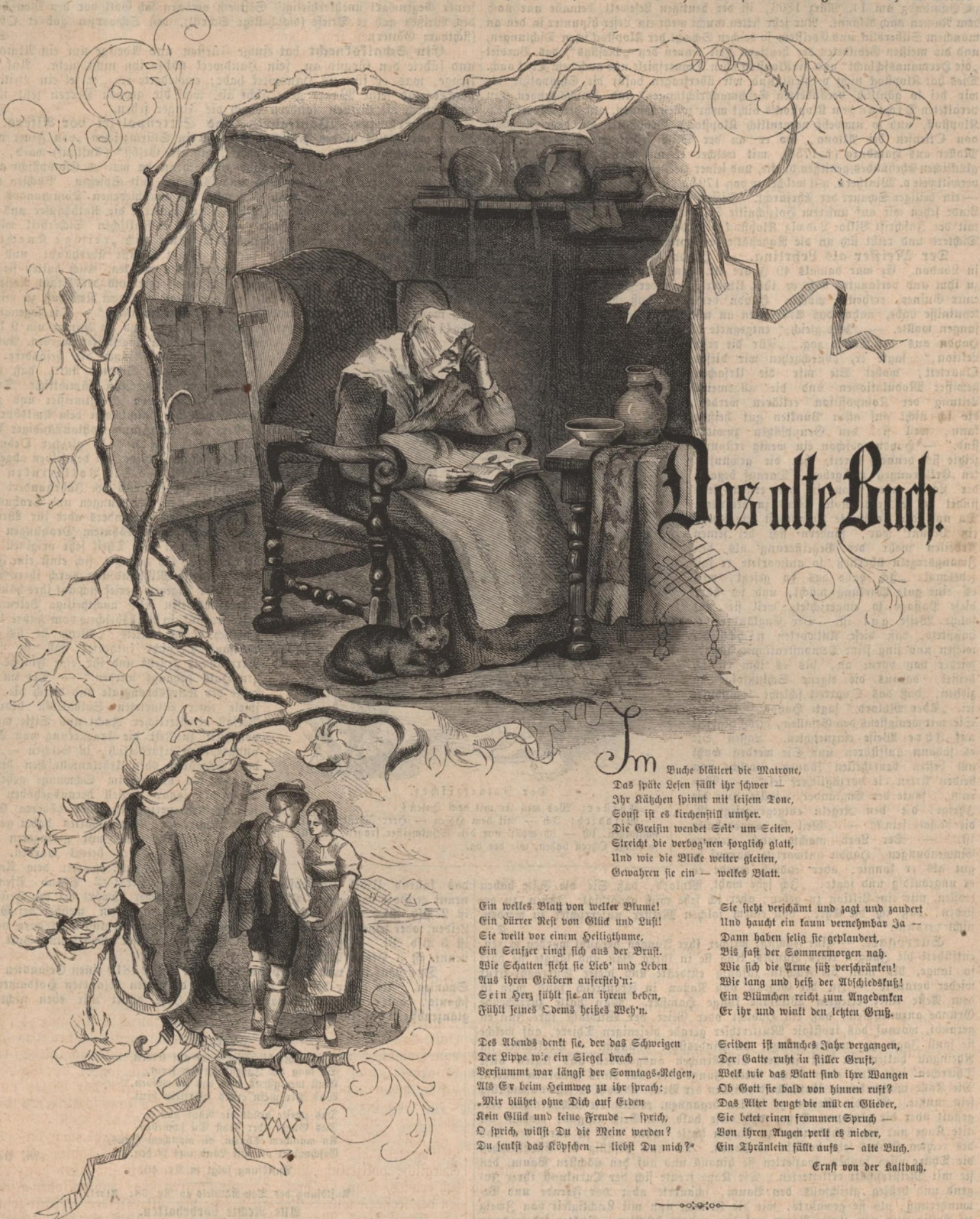
Etwas sechs Monate später wurde in Genf ein Mann verhaftet, welcher gefälschte Banknoten ausgegeben hatte; mit ihm zugleich hatte man eine junge Dame und einen jungen Mann verhaftet, die als stille Complicen oder Werkzeuge bei dem Betrug verdächtig waren. Herr v. Neunbein war gerade in Bevey, als der Fälscher vor Gericht stand.



Eine heilige Stätte. (S. 156.)

Er ging hinüber nach Genf und erkannte den ihm so theuer gewordenen Matzahn, den man nun als einen ehemaligen beliebten Opersänger und Schauspieler, Namens Maifeld, erkannte und zur verdienten Strafe ver-

urtheilte, sowie dessen Sohn, den damaligen Herrn Friedrich, und eine junge französische Schauspielerin, die für seine Frau gegolten hatte. Diese Beiden, bei einer Reihe erwiesener Betrügereien nicht unmittel-



## Das alte Buch.

Im Buche blättert die Matrone,  
Das späte Lesen fällt ihr schwer —  
Ihr Räthchen spinnt mit leisem Tone,  
Sonst ist es kirchensill umher.  
Die Greisin wendet Seit' um Seiten,  
Ereicht die verbog'nen sorglich glatt,  
Und wie die Blide weiter gleiten,  
Gewahren sie ein — welkes Blatt.

Ein welkes Blatt von welker Blume!  
Ein dürrer Rest von Glück und Lust!  
Sie weißt vor einem Heiligthume,  
Ein Seufzer ringt sich aus der Brust.  
Wie Schatten steht sie Lieb' und Leben  
Aus ihren Gräbern aufzusehn:  
Sein Herz fühlt sie an ihrem Beben,  
Fühlt seines Adems heißes Weh'n.

Sie steht verschämt und zagt und zaudert  
Und haucht ein kaum vernehmbar Ja —  
Dann haben selig sie geplaudert,  
Bis fast der Sommermorgen naht.  
Wie sich die Arme süß verschränken!  
Wie lang und heiß der Abschiedsfluß!  
Ein Blümchen reicht zum Angedenken  
Er ihr und wischt den letzten Thrüß.

Des Abends denkt sie, der das Schweigen  
Der Lippe wie ein Siegel brach —  
Verstummte war längst der Sonntags-Reigen,  
Als Er beim Heimweg zu ihr sprach:  
„Mir blühet ohne Dich auf Erden  
Kein Glück und keine Freude — sprich,  
O sprich, willst Du die Meinen werden?  
Du seufst das Räthchen — liebst Du mich?“

Seitdem ist manches Jahr vergangen,  
Der Gatte ruht in stiller Gruft,  
Weiß wie das Blatt sind ihre Wangen  
Ob Gott sie bald von himmen ruft?  
Das Alter beugt die matten Glieder,  
Sie betet einen frommen Spruch —  
Von ihren Augen perlt es nieder,  
Ein Thränen fällt aufs — alte Buch.

Ernst von der Kallbach.

bar betheiligte, kamen mit kürzerem Gefängniß davon und gingen dann nach Amerika. Maifeld aber starb in der Strafanstalt und war nicht zu bewegen gewesen, seine übrigen Mitschuldigen noch den Ort zu verrathen, wo die falschen Banknoten verfertigt worden waren, noch war

es den Anstrengungen der Polizei gelungen, diesen zu ermitteln, ob-  
schon gegründeter Verdacht vorlag, daß man es hier mit einer weit-  
verzweigten und wohl organisirten Fälscherbande zu thun hatte, der es  
nicht an wichtigen Verbindungen und Hilfsmitteln fehlte.

## Männigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

**Klopstock's Ruhestätte.** (Mit Bild S. 154.) — Der Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock, geboren zu Quedlinburg am 2. Juli 1724, gestorben zu Hamburg am 14. März 1803, ist der heutigen Lesewelt beinahe nur noch dem Namen nach bekannt. Nur sehr selten taucht mehr ein Leser hinunter in den an manchem Silberblick und Edelstein so reichen Schatz der Klopstock'schen Dichtungen, und die meisten Gebildeten der heutigen Zeit kennen den „Messias“, das Bardiet „die Hermannsschlacht“ und die Klopstock'schen Trauerspiele nur noch dem Titel nach. Dies hat Klopstock nicht verdient und wir übertragen dafür die Sympathie, die wir bei so gänzlich veränderten Geschmacksrichtungen und Anschauungen den veralteten Dichtungen Klopstock's nicht mehr zollen können, auf den Menschen Klopstock, und so umweht namentlich Klopstock's Grabstätte auf dem Kirchhofe von Ottensen bei Altona, wo er an der Seite seiner ersten Gattin Meta Moller aus Hamburg († 1758), mit welcher er nur vier Jahre eines schönen glücklichen Ehebandes genießen durfte, und seiner zweiten Gattin, Elisabeth Dimpfel, vermittelte v. Winthern, mit welcher er von 1791 an in innigem Eheglück lebte, ruht, — ein heiliger Schauer der Ehrfurcht. Diese Gräber zu Ottensen unter der schönen Linde sehen wir auf unserm Holzschnitte S. 154 abgebildet. Das vordere Grab mit der Inschrift Viktor Ludwig Klopstock beherbergt einen der Nachkommen des Dichters und reibt sich an die Ruhestätte der vorerwähnten an.

**Der Meister als Lehrling.** — Haydn befand sich im Jahre 1790 in London. Er war damals 49 Jahre alt. Eines Tages kam ein reicher Lord zu ihm und verlangte, daß er ihm Unterricht in der Musik, jede Stunde zu einer Guinee, erteilen möchte. Haydn bemerkte, daß der Lord einige Vorkenntnisse habe, nahm das Anerbieten an und fragte den Lord, wann er anfangen wolle. — „Jetzt gleich,“ entgegnete dieser, wobei er ein Quartett von Haydn aus der Tasche zog. „Für die erste Lektion,“ sagte er, „durchgehen wir dieses Quartett, wobei Sie mir die Ursachen gewisser Modulationen und die allgemeine Leitung der Komposition erklären werden, die ich nicht auf allen Punkten gut heißen kann, weil sie den Grundsätzen zuwider sind.“ — Haydn, obgleich ein wenig erstaunt, zeigte sich dennoch bereit, ihm die gewünschten Erklärungen zu geben. Darauf begann der Lord; aber schon in der ersten Zeile findet er bei jeder Note etwas zu erinnern. Da nun der berühmte Komponist keineswegs ein Pedant war, sondern sich bei seinen Arbeiten mehr der Begeisterung als den Zwangsregeln überließ, so antwortete er fast jedesmal: „Ich habe das so gesetzt, weil es eine gute Wirkung macht, und ich habe diese Passage so eingerichtet, weil sie auf solche Weise gut ist. Der Engländer behauptete, daß diese Antworten nichts bewiesen und sich seine Demonstrationen immer wieder von vorne an, bis es ihm endlich befiel, daraus die eigene Schlussfolgerung zu ziehen, daß das Quartett schlecht komponiert sei. „Aber Mylord,“ sagte Haydn, „so thun Sie mir wenigstens den Gefallen, dies Quartett auf Ihre Weise einzurichten. Lassen Sie es sodann aufführen und Sie werden wohl am besten beurtheilen können, welche von beiden Arten die vorzüglichere sei.“ — „Warum,“ sagte der Engländer, „sollte nun die Ihrige, die den Regeln entgegengekehrt ist, die bessere sein?“ — „Weil sie angenehmer ist.“ — Der Lord machte noch mehrere Einwendungen, Haydn antwortete darauf so gut als er konnte; aber endlich wurde er er ungeduldig und sagte: „Ich sehe wohl, Mylord, daß Sie die Güte haben wollen, mir eine Lektion zu geben; aber ich sehe mich genöthigt, Ihnen zu gestehen, daß ich die Ehre, von einem solchen Meister unterrichtet zu werden, nicht verdiene.“

**Surrogate.** — Eine Füchsin, welcher ihre Jungen geraubt worden waren, entführte die Jungen eines Hundes, trug sie in ihren Bau und säugte sie dort so lange, bis man die Füchsin zufällig entdeckte und dieser Surrogat-Brut wieder beraubte. — In der Gegend von Royon in Frankreich fand man in dem Neste einer erlegten Wildkatze junge Hamster. Man hatte zureichende Gründe anzunehmen, daß ein Habicht oder Geier der Wildkatze ihre Jungen geraubt, worauf das trostlose Mutterthier gerade diejenigen Thiere, auf welche sie sonst Jagd zu machen pflegt, an Kindesstatt annahm. — Dorfkinder im Rheingau hatten ein Nest junger Eichhörnchen ausgehoben und legten diese Thierchen in's Nest einer Kage, deren Junge bis auf eines gestorben waren. Die Kage machte keinen Unterschied zwischen der Brut, obwohl er sehr augenfällig sein mußte. Als die Kleinen zu spielen begannen, rollten die Eichhörnchen dergestalt über die plumpere Kage, daß diese bald den Geist aufgab, worauf die alte Kage nur die Eichhörnchen zu säugen hatte, ohne daß sie durch den Tod des rechten Kindes sehr betrübt erschien. Da nun zufällig die Eichhörnchen die Thüre offen fanden, spazierten sie hinaus und auf den nächsten Baum, den sie mit Meisterschaft erkletterten. Die Kage freute sich der Zukunft ihrer Jugend und bestieg gleichfalls den Baum, schnurrte aber vor Freude und Bewunderung, als sie gewahrte, wie die Kleinen nun mit Leichtigkeit von Zweig zu Zweig und von einem Baum auf den andern kletterten. Später kehrte dann die Kage mit ihren Stiefkindern wieder in's Haus zurück. Selbst als die Eichhörnchen längst entwöhnt waren, kehrten sie noch immer im Hause ein, obgleich sie die größte Zeit über im Walde wohnten, bis sie nach mehreren Wintern ganz ausblieben; ob verwildert oder verunglückt, konnte nicht ermittelt werden.

**Die Neger erzählen:** Als der große Gott die Menschen machte, machte er zuerst die Neger; diese gefielen ihm aber nicht, deshalb machte er später weiße Leute, die waren seine Lieblinge. Einst waren die Weißen und Schwarzen vor Gott versammelt, da spotteten die Letzteren seiner und betrugten sich in seiner Gegenwart unehrerbietig. Seitdem verbarg sich Gott vor den Menschen; den Weißen gab er Briefe (die heilige Schrift), den Schwarzen gab er Oblias (sichtbare Götter).

**Ein Schalksknecht** hat einige Fürsten und Adelige um ein Almosen und führte den Grund an, sein Handwerk nähre ihn nicht mehr. Auf die Frage, was er für ein Handwerk habe, erwiderte er: „er sei ein Brillenmacher und seine Waare gehe nicht ab, weil die großen Herren jetzt nicht mehr durch die Brillen, sondern durch die Finger sehen.“

**Sicherheits-, Wohlfahrts- und Sittenpolizei vor Alters.** — Wenn vor Alters in den deutschen Städten ein Sturmzeichen, von Feuer oder anderer Sachen wegen, gegeben, oder „sonst ein Gelöb“ (Auslauf) ward, sah es sehr lebendig, ja selbst kriegerisch aus; denn da war es Eidespflicht aller wehrhaften Bürger, „mit Harnisch und Gewehr, mit Spießen, Büchsen und Netzen“ herbeizueilen und nach Raßgabe der verschiedenen Kommandos die betreffenden Hauptwachen, die Stadthore, die Mauern, die Rathhäuser und die öffentlichen Marktplätze zu besetzen. — Um der öffentlichen Sicherheit willen unterhielten namentlich die alten Reichsstädte immer auch „reisige Knechte“, die sich stets auf das Formlichste für der Stadt Dienste überhaupt, und zu Vererbung ihrer Feinde insbesondere, verpflichten mußten. Auch hatten sie die Obliegenheit, bei einem „Gelöb“ oder „Uffstand“ ihre und der Stadt Rosse zu satteln und zu säumen, und „damit uff dem Platz vor dem Rathhauß zu reiten, bis man — ob man ihrer bedürfte — die brauchen möge.“ — Die sogenannte Polizeistunde, zur Sommerszeit Nachts 10 Uhr und im Winter um 9 Uhr,

mußte sehr genau eingehalten werden. Außerdem fand damals noch die besondere Bestimmung in den Städten statt, daß nach jedesmaligem Thorschluß sämtliche Thorschlüssel durch einen Wachtmeister und zwei Mann von der Hauptwache dem Amtsbürgermeister „zu guter und wohlankündiger Bewahr“ überbracht und in gleicher Ordnung zur Thordöffnung wieder bei demselben abgeholt werden mußten. — Das Volltrinken war namentlich im 17. und 18. Jahrhundert eine Ursache häufiger Warnungen und Drohungen für alle Klassen, besonders aber für Weiber, welche diesem Laster fröhnten; Drohungen und Strafen waren zum Theil sehr originell und beschämend. So beklagte sich einst eine Frau über erlittene Mißhandlung durch ihren Bruder; dieser dagegen berief sich auf ihre häufige, dem Hauswesen sehr nachtheilige Betrunkenheit, worauf ein Rathschreiben vom Jahre 1665 wörtlich dahin lautete: „Wenn sie sich des Vollaufens nicht enthalte, soll sie für's Narrenhaus gestellt und ihr eine Flasche um den Hals gehängt werden.“ — Der im Gefolge der Kriegsdrangale und durch die Beispiele einer entarteten Soldateska bedrohte Verfall altväterlicher Zucht und Sitte machte von Zeit zu Zeit die Erneuerung von Warnungsedikten erforderlich, in welchen — was das Schwören oder Uebelanwünschen betrifft — die am meisten im Schwange gehenden Ausdrücke sogar speziell herausgehoben und je nach dem geringeren oder höheren Grad, oder wenn der Name Gottes dabei gemißbraucht worden, auch mit geringeren oder stärkeren Strafanzeigen belegt wurden. So hieß es z. B.: „Item, welcher dem Andern Ausdrücke sogar speziell herausgehoben und je nach dem geringeren oder höheren Grad, oder wenn der Name Gottes dabei gemißbraucht worden, auch mit geringeren oder stärkeren Strafanzeigen belegt wurden. So hieß es z. B.: „Item, welcher dem Andern

das fallend Uebel (Epilepsie) wünscht, ist die Straf 2 Pfund Pfennig; nennt er Gott dazu, ist 4 Pfd. Pf. — Item, welcher schwört bei den Heiligen, ist 2 Pfd. Pf.; nennt er Gott dazu, 3 Pfd. Pf. — Item, welcher bei Gottes Leiden, oder seinen Wunden, oder seinen Gliedern schwört und Gott dazu nennt, ist 5 Pfd. Pf. — Item, welcher bei den Sakramenten schwört und Gott dazu nennt, ist 3 Pfund Pfennig.“

**Der Pascha von Egypten** sandte im Jahre 1819 einen Gesandten nach Spanien. Als dieser bei dem ersten Hoffeste die vielen bejahrten Hofdamen erschaute, sagte er: „Das Serral an diesem Hofe dünkt mir eben nicht der glänzendste Theil zu sein.“

## Charade.

Die Mehrzahl hoffet wohl auf Erden,  
So lang der Jugend sie sich freut,  
Einst wenigstens noch das zu werden,  
Was Dir mein erstes Wortlein deut.

Das zweite drückt die Nähe aus;  
Das Ganze aber siehst Du schweben  
An manchem Thurm, an manchem Haus,  
Geschmüdet oft mit Laub und Reben.

M. Paul

Auflösung folgt in Nr. 40.

Auflösung des Ton-Räthsels in Nr. 38: Fidel.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Rudolf Schneider in Landsberg a. W.  
Redigirt, gedruckt und herausgegeben von  
Hermann Schönlein in Stuttgart.